Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Zwölfter und letzter Theil

Chemnitz: Stößel, 1788

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560197

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560197/phys_0001
DFG

81. l. 7. 6

Hierin vier Kupfertafeln

Me – 3098 (7–12.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560197/phys_0002
DFG

Chirurgische

Geschichte

mit

theoretischen und practischen

Anmerkungen

entworfen

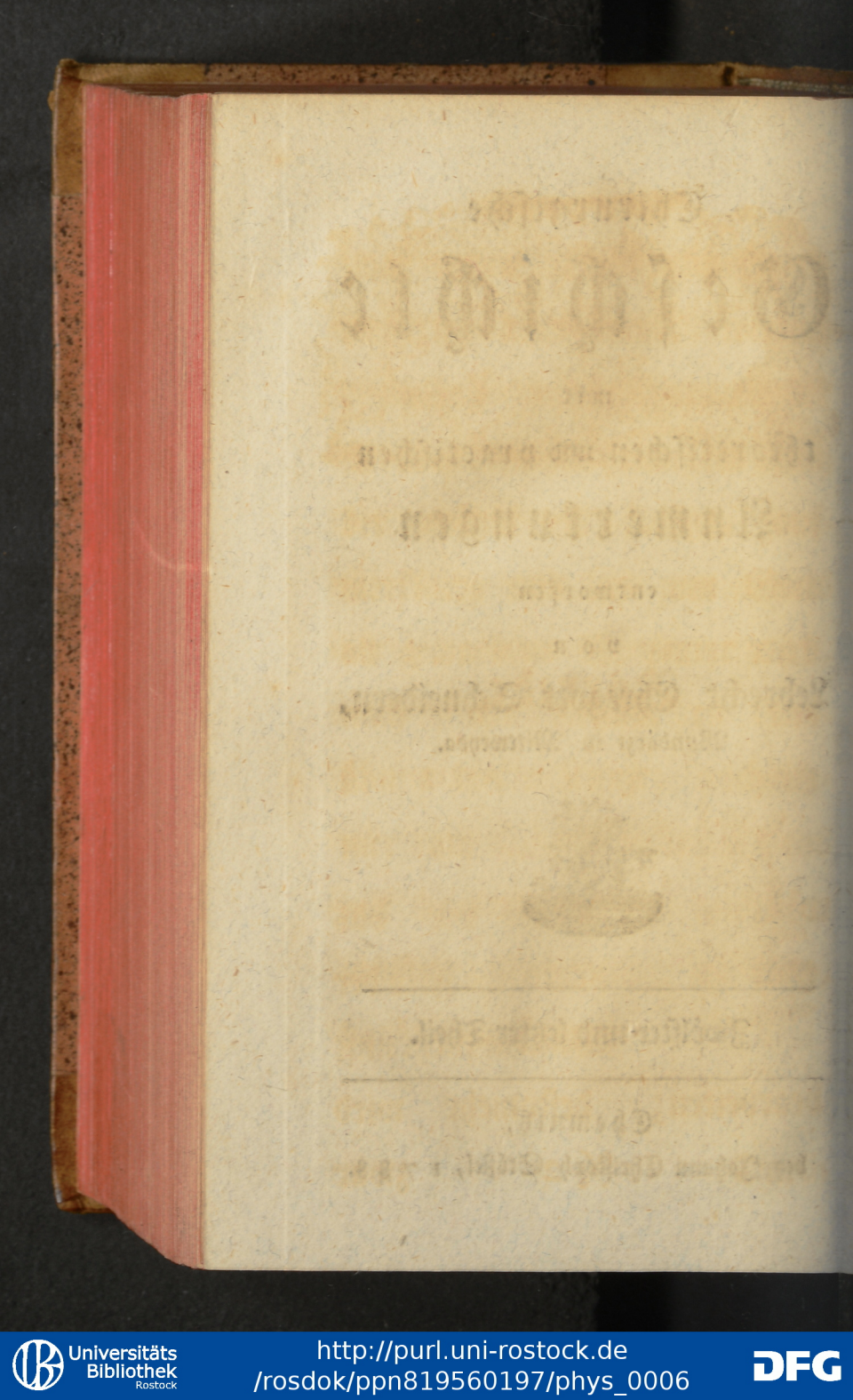
von

Lebrecht Ehregott Schneidern,
Wundarzt in Mittweyda.

Zwölfter und letzter Theil.

Chemnitz,
bey Johann Christoph Stößel, 1788.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560197/phys_0005
DFG



Vorrede.

Je mehr wir das practische Feld der Wundarzneykunst bearbeiten; destomehr wird

zwar unsere Erfahrung erweitert, nie aber werden wir in demselben zu den Grenzen der Vollkommenheit gelangen. Auch der geschickteste, fleisige, aufmerksame und bis zum Greis alt gewordene Wundarzt wird, nach seiner vieljährigen Ausübung dieser Kunst, noch immer am Abend seines Lebens mit dem Hypocrates ausrufen müssen: Die Kunst ist lang, das Leben kurz!

Durch

Durch unsere eigene und anderer geschickten Aerzte und Wundärzte Erfahrung erlangen wir in dieser Kunst einen höhern Grad der Erkenntnis, wenn wir 1) eine gründliche Theorie zum Grunde gelegt haben, 2) bey unsern eigenen Handlungen aufmerksam sind, 3) die Schriften fleisiger Beobachter mit erforderlicher Aufmerksamkeit lesen, und dieselben gehörig beurtheilen.

Es wird der practische Theil der Wundarzneykunst, als eine grenzenlose Wissenschaft durch die Schriften fleisiger und aufmerksamer Beobachter in dem jetzigen Jahrhundert vorzüglich bereichert, es ist auch deren Nutzen von keinem geringen Werth. Viele, ja die meisten sind unterrichtend und ein Leitfaden, der den practischen Wundarzt oftmals näher zu seinen Zweck führet.

Ich

Ich behaupte dieses, nach meiner eigenen Erfahrung, und schmeichle mir, allgemeinen Beyfall zu erlangen. Denn ohnerachtet ich von meiner Jugend an, bey der ausübenden Wundarzneykunst bin erzogen worden, und nach einem in der Folgezeit erhaltenen theoretischen Unterricht, verschiedene Jahre bey der Armee, und in Hospitälern, wie auch nunmehro 30. Jahr im Civilstande die practische Wundarzneykunst

mein Hauptgeschäfte gewesen ist; so werde ich doch so wohl durch meine eigene, als auch durch anderer berühmten Aerzte und Wundärzte Erfahrungen fast täglich noch mehr unterrichtet und meine Kenntnisse dadurch erweitert. Ich bin gewiß nicht der einzige, der diese längstbestätigte Wahrheit bekennet: Daß die Bekanntmachung wichtiger Beobachtungen dem practischen Wundarzt über-

überaus nützlich ist, und seine Kenntnisse vermehret.

Belohnt genug werde ich für diese meine Arbeit seyn, wenn sie auch nur einigen meiner Mitbrüder zuweilen zu einem Leitfaden dienet. Mittweyda, den 16. des Jännermonats 1788.

In=

Inhalt

derer in diesem zwölften Theile enthaltenen Krankheits-Geschichten:

Achtzigste Geschichte.

Von einer, an dem linken Oberschenkel, in den kalten Brand übergegangenen Entzündung und einem Abscess an dem Gelenke des Kniees, welche nach einer Milchversetzung, und vorhergegangenen schlechten Behandlung erfolget war. Seite 1

Ein und achtzigste Geschichte.

Von einer Verrenkung des untern Kinbackens, welche zwey vorhero herbeygerufene Wundärzte nicht einrichten konnten. 18

Zwey und achtzigste Geschichte.

Von einem Geschwür an der Zunge, welches

ches auf den Gebrauch des Queckſil-
bers vollkommen geheilet wurde. 30

Drey und achtzigſte Geſchichte.

Von einem Beinfraß an dem linken Schien-
bein, welcher von einem veneriſchen
Miasma entſtanden war, und völ-
lig geheilet wurde. 39

Vier und achtzigſte Geſchichte.

Von einer Verwundung am Kopfe, welche,
ohnerachtet einer ſchlechten Beſchaf-
fenheit der übrigen Geſundheits Um-
ſtände, völlig und bald geheilet
wurde. 54

Fünf und achtzigſte Geſchichte.

Von einer, in der Flechſenſcheide an dem
mittlern Finger der rechten Hand,
entſtandenen, und in Eyterung über-
gegangenen Entzündung, bey deren
Heilung, die Einwicklung mit Bin-
den, nach Anleitung des Herrn
General-Chirurgi Thedens, aus-
genſcheinliche und baldige Hülfe
verſchaffete. 67

Sechs

Sechs und achtzigste Geschichte.

Von einem Geschwür auf der convexen Fläche der Leber, welches von aussen geöfnet und geheilet wurde. 78

Sieben und achtzigste Geschichte.

Von einer im Schlaf überkommenen Lähmung der Hand, welche vollkommen geheilet wurde. 90

Acht und achtzigste Geschichte.

Von einem Beinbruch am rechten Unterschenkel mit einer Wunde und Ovetschung der weichen Theile, welche in der ersten Zeit zwar einige Gefahr drohete, aber doch glücklich geheilet wurde. 97

Acht-

Achtzigste Geschichte.

Von einer, an dem linken Oberschenkel in den kalten Brand übergegangenen Entzündung, und einem Abscesß an dem Gelenke des Kniees, welche nach einer Milchversetzung, und vorhergegangenen schlechten Behandlung entstanden waren.

Die gänzliche Unwissenheit in Erkenntnis der Krankheiten, ihrer wahren Beschaffenheit und Ursachen ihrer Entstehung, wie auch derer zur Heilung erforderlichen Mit-

tel, welche unter den Quacksalbern allgemein ist, setzet die ihnen sich anvertrauten Kranken gar oft in eine so traurige Lage, vor welche die Menschheit schaudert. Dieses lehret nicht selten die traurige Erfahrung, wie solches auch durch die hier folgende Geschichte bestätiget wird.

Am 16ten des Brachmonats im Jahr 1784. wurde ich zu eines Gärtners Eheweib, ohnweit hier auf dem Lande geruffen, die, wie man mich berichtete, seit drey Wochen, gefährlich krank darnieder lag.

Ich traf diese Kranke bey meiner Ankunft in den bedenklichsten Umständen an. Es war dieselbe 28. Jahr alt, 5. Wochen vorher von einem gesunden und muntern Kinde bald und glücklich entbunden worden, auch hatte sie bereits vorher Viermal, und allezeit glücklich gebohren, sich auch übrigens immer gesund, wie auch diesesmal nach ihrer Niederkunft in den erstern vierzehn Tagen munter und wohl befunden. Die gewöhnliche Kindbettreinigung war auch, wie man mich versicherte, hinlänglich und bis zum siebenden Tag abgegangen. Als aber, nach Verlauf 14. Tage, das Kind an beyden Brüsten nicht, wie Anfangs habe trinken wollen, und sich in denen nächstfolgenden Tagen ganz entwöhnet; so habe diese Kranke eine Anschwellung und Spannung in ihren

Brü-

Brüsten, mit einem abwechselnden Schauer und darauf folgender Hitze bekommen. Wider diese Anschwellung der Brüste habe sie, auf Anrathen ihrer Hebamme Tücher in Branntwein getaucht, und übergeschlagen. Nach einigen Tagen hatte auch diese Anschwellung merklich abgenommen, ohne daß ein Auslaufen der Milch aus den Warzen erfolget war.

Zur Zeit dieser Zurücktretung der Milch hatte die Kranke einen heftigen Frost mit einer darauf folgenden und anhaltenden Hitze, vielen Durst, gänzlichen Mangel der Eßlust, wie auch Schlaflosigkeit bekommen. Bey diesem und in der folgenden Zeit anhaltenden und zunehmenden Fieber hatte man bey einer, in einem benachbarten Dorfe sich befindenden, und in hiesiger Gegend fast allgemein bekannten verwegenen Quacksalberin Hülfe gesucht, als wohin die Einfalt, oder (man erlaube es mir zu sagen) die Dumheit, mit einem blinden Vertrauen, wie bekannt, ihre Zuflucht sehr ofte nimmt, um die verlohrne Gesundheit von dieser alten Bettel und Urinwahrsagerin, durch die von ihr erhaltenen Königeseer Tropfen wieder zu erlangen.

Diese alte gewissenlose Quacksalberin hatte demnach die Kranke beynahe 14. Tage lang auf eine höchstnachtheilige und gewissenlose Art behandelt. Man zeigte mir etwas von ihrer der

Kranken gegebenen Arzney, welche noch in Königsseer Gläsern vorräthig war.

Am andern Tage, nach dem Fieberanfall hatte diese Kranke einen spannenden und stechenden Schmerz an der auswendigen Seite ihres linken Oberschenkels, in der Gegend des grossen Umdrehers empfunden, welcher nach und nach mehr zugenommen, sich auch weiter verbreitet hatte. In den folgenden Tagen war auch dieser Schenkel, besonders in der schmerzhaften Gegend, merklich angeschwollen.

Man versicherte mich: daß in den erstern Tagen keine widernatürliche Röthe in den äusserlichen Bedeckungen zugegen, daß auch diese Anschwellung aller Orten mehr weich, als hart anzufühlen gewesen sey. Von der Zeit der Anschwellung dieses Schenkels habe die Kranke denselben nicht mehr bewegen können, auch nur die sanfteste Bewegung desselben, bey Veränderung der Lage hatte der Kranken den empfindlichsten Schmerz, längst dem Oberschenkel herab bis an das Knie verursachet.

Die, aus so blinden Zutrauen, vorher zu Rathe gezogene alte Quacksalberin hatte der Kranken einige Gläser Spiritus gegeben, welcher, wie ich aus einem noch sehr wenigen Vorrathe desselben entdeckte, mit dem Terpentin-Oehl vermischt war, und verordnet, den

schmerz-

schmerzhaften Ort dieses Schenkels täglich und zu wiederholten malen damit zu streichen, und sodann mit einem ebenfalls von ihr zubereiteten Pflaster zu bedecken, welches aber mehr einer Wagenschmiere, als einem Pflaster ähnlich war.

Nachdem diese saubere Curart 8. Tage lang, nach Verordnung dieser alten Vettel, sorgfältig war beobachtet worden; so hatte, wie man mich versicherte, der vorher Tag und Nacht angehaltene Schmerz die Kranke in einer Nacht auf einmal gänzlich verlassen, dahero sie nunmehro ihre bisherige Lage auf dem Rücken mit der Lage auf der linken Seite verwechseln können, ohne in dieser vorher schmerzhaften Gegend, einige Empfindung zu bemerken.

Als dieser Schmerz die Kranke gänzlich verlassen; so hatte sie, nach einigen Tagen über einen ähnlichen Schmerz an der inwendigen Seite dieses Schenkels, nahe am Knie, in der Gegend des innern Knopfs des Schenkelbeins geklagt, allwo man zu dieser Zeit eine widernatürliche Anschwellung, ohne einer veränderten Farbe der äußerlichen Haut wahrgenommen hatte.

Ich traf diese Kranke, bey meinem ersten Besuche, auf der linken Seite ihres Körpers

im Bette liegend, und, allen Umständen nach, in dem gefährlichsten Zustande an. Sie war äußerst entkräftet, hatte einen kleinen und geschwinden Puls, eine mit einem gelben Schleim überzogene Zunge, klagte über eine gänzliche Schlaflosigkeit, öftern Durst und Mangel der Eßlust, ausser dem Schmerz in der vorher angegebenen Gegend des Knies, klagte sie über keine widernatürliche Empfindung an ihrem Körper.

Bey der Untersuchung des linken Schenkels fand ich in der schmerzhaften Gegend an der innern Seite des Knies eine, im Umfange einer Hand breite Geschwulst, welche der Kranken äusserst schmerzhaft, die äusserlichen Bedeckungen aber unverändert und keinesweges entzündet waren. Ich fühlete unter meinen Fingern aller Orten in dieser Geschwulst eine schwankende Bewegung, dahero ich auf der nöthigen Eröfnung derselben bestand, welches die Kranke anfänglich nicht zulassen wollte; allein auf Zureden und vernünftige Vorstellung verstattete sie solches endlich doch.

Ich mußte meine Lanzette ziemlicher masen tief einstechen, ehe ich in die Hohlung des Geschwürs kam, da sodann eine, der Farbe und übrigen Beschaffenheit nach, milchähnliche Feuchtigkeit bey vier Unzen aus der hinlänglich erweiterten Oefnung hervorfloß.

Nach

Nach dieser Ausleerung bedeckte ich die Oefnung mit dem einfachen Diachylon-Pflaster, und lies die Kranke von der linken nach der rechten Seite mit ihren Körper legen. Sie selbst war, ohne Beyhülfe einiger Personen, wegen der äusserſten Entkräftung, und besonders wegen der gänzlichen Unbeweglichkeit des linken Schenkels, nicht im Stande, sich von einem Orte zu dem andern zu bewegen.

Wie äusserſt gerieth ich bey dieser veränderten Lage in Erstaunen, als ich die vorher schmerzhafte und angeschwollene Gegend am Oberschenkel nach aus- und hinterwärts von dem Darmbein längſt über den großen Umdreher herunter, bey 9. Zoll lang und 6. Zoll in der Breite ganz bleyfarbig, ohne alle Empfindung und dahero ganz in den kalten Brand übergegangen fand. Der große Umdreher machte in diesem abgestorbenen Theile den Mittelpunct aus. Nur nach sehr tiefen Einschnitten, die ich in einigen Gegenden dieser brandigten Gegend machte, hatte die Kranke einige Empfindung, und es drang sodann erſtlich das Blut hervor. Auf Befragen: Wenn dieser bleyfarbige Fleck zu erſt bemerket worden? versicherte man mich: Als der vorher heftige Schmerz in dieser Gegend gänzlich verlaſſen, habe man denselben am nächſt darauf folgenden Tage, nur aber anfangs in einem kleinen Umfange wahrgenommen, welcher sich aber

hernach täglich immer mehr bis zu dieser Grö-
se ausgebreitet hätte.

Ich zeigte dem Manne und den übrigen Anwesenden die große Gefahr an, in welcher sich diese Beklagenswürdige befand, und wie unverantwortlich man an ihr gehandelt, da man sie bishero einem so unwissenden und gewissenlosen Weibe anvertrauet, der Kranken aber machte ich einige Hofnung, und sprach ihr Muth zu, um ihr äußerst unruhiges Gemüthe über diese höchst traurige Lage zu beruhigen, indem sie, so gar mit Thränen, mir die Liebe zu einen längern Leben, in Absicht auf ihre armen und noch unerzogenen drey Kinder, zugestand.

Ich verordnete: öfters in einem Umschlag, der aus Weineßig, China Rinde, Wermuth, Chamillenblumen und Salmiak bestand, eingetauchte wollene Tücher so wohl über die brandige Gegend, als auch über den ganzen Oberschenkel bis unter das Knie lau warm zu legen.

Zum innerlichen Gebrauch aller zwey Stunden einen Eßlöffel voll von einem China, Virginischer Schlangenwurzel und Tamarinden Aufguß, welchem ich noch etwas Campfer hinzusetzte, zu nehmen. Einen Gerstentrank mit Weineßig verordnete ich zum gewöhnlichen Getränke, auch zuweilen eine Tasse Cha-

millen-

millenthee zu trinken, und in Rücksicht des sparsamen offenen Leibes, täglich früh und Abends ein Clystir von einem Roggenen Kleien- und Chamillenblumen-Absud zu geben, auch rieth ich an, daß man der Kranken das Lager auf dem Rücken zuweilen auf einige Stunden verändern, und mit dem Lager auf der rechten Seite verwechseln möchte, um Entzündung und Aufliegen an diesen Orten dadurch zu verhüten.

Am andern und folgenden Tage fand ich diese Kranke größtentheils noch in eben dem Zustande, in welchem ich sie bey meinem ersten Besuche angetroffen hatte. Die Absterbung der Theile am linken Schenkel nahm in ihren Umfange nicht zu; Am dritten Tage hatte sich der Puls etwas merklich erhoben; aus dem, an der innern Seite des Schenkels, geöfneten Abscess floß täglich bey jedem Verbande bis zum sechsten Tage, eine dünne weise sahnigte Feuchtigkeit, bald mehr, bald weniger. Die innerlich sowohl, als äußerlich verordneten Mittel wurden sorgfältigst gebraucht. Die gute Wirkung derselben zeigte sich auch in den folgenden Tagen merklich und zwar dergestalt: daß man Hofnung bekam, das Leben dieser Kranken zu retten.

Am vierdten Tage fand ich in einigen Gegenden am Rande dieses brandigen Theils eine

merkliche Abtrennung desselben von denen noch gesunden Theilen, es drang daselbst etwas dünne und blutige Gauche hervor, der Puls war an diesem Tage auch mehr, als des Tages vorher, erhoben, auch egal und etwas fieberhaft; die Kranke hatte in der vergangenen Nacht zwey Stunden ganz ruhig geschlafen, und frühmorgens zum erstenmal wieder ein wenig Hafergrützsuppe zu essen verlanget.

Am folgenden Tage fand ich die Abtrennung derer abgestorbenen Theile am Rande noch merklicher, es qvoll in einigen Gegenden daselbst noch mehr dergleichen Gauche, als Tages vorher, hervor, welche die noch immermehr zunehmende Abtrennung des brandigen Theils, auch in der Tiefe und Breite daselbst anzeigte. Am 3ten Tage nahm ich auch einen ziemlichen Theil dieses brandigen Theils mit dem Bistourie hinweg, und da die Eyterung an dem folgenden Tage immer mehr erfolgete; so wurden von den brandigen Theilen von Tag zu Tag dadurch mehrere abgestossen, dahero ich bey jedem Verbande einen Theil desselben hinweg nehmen konnte.

Am zehenden Tage war auch alles brandige abgestossen und hinweg genommen. Der brandige Theil, in der Gegend des grosen Umdrehers machte den Mittelpunct aus, und da allda die Absterbung die Knochenhaut mit ergriffen

sen hatte; so erfolgte allda die Absonderung etwas späte und ganz zuletzt. Nach also geschehener Absonderung dieses annoch übrigen brandigen Theils, lag der Knochen daselbst, im Umfange eines Guldens, von der Knochenhaut ganz entblöset; diese entblösete Fläche des Knochens sahe ebenfalls schwarz. Ich bohrete dahero solche aller Orten an, und bedeckte sie hernach mit einigen, in gleichen Theilen Myrrhen- und Assant-Essenz lauwarm angefeuchteten Plumaceaux. Die übrige Fläche des Geschwürs, welche sehr ungleich, und an einigen Orten mehr, an andern aber weniger tief war, füllete ich mit Plumaceaux aus, die ich vorher mit der, mit dem rothen Praecipitat vermischten Basiliconischen Salbe überstrich, über welche ich einige, in der vorher beschriebenen Böhung eingetauchte Compressen legte, womit ich auch den übrigen Theil des Schenkels annoch bedeckte, und mit einer einfachen circulair Binde verband. Dieser Verband wurde von einer darzu unterrichteten Person täglich zweymal in meiner Abwesenheit erneuert, ohne den Knochen dabey zu entblösen.

Am 6ten Tage verwandelte sich die bisher ausgeflossene sahnigte Feuchtigkeit an dem Geschwür der inwendigen Seite des Schenkels in einen etwas dicken und gutartigen Eyter. Das Fieber hielt bis zum 8ten Tag dieser meiner Behandlung annoch an. Von dieser Zeit an vermin-

verminderte sich dasselbe täglich und merklich, die Kranke bekam zuweilen einen gelinden Schweiß. Der Puls ward nachlassender und weicher, der Durst ebenfalls weniger, die Zunge rein und feuchte, und das Gesichte der Kranken heiterer.

Am 11ten Tage war der Puls gar nicht mehr fieberhaft, der Schlaf vollkommen ruhig und erquickend, auch fand sich von dieser Zeit an die Eßlust nach und nach wieder ein, nur die zuweilen schmerzhafte Empfindung des Schadens beunruhigte die Kranke noch dann und wann. Am 10ten Tage verband ich den Schenkel mit einer einfachen Binde von unten nach aufwärts, und legte in der Gegend der Hohligkeit des geöfneten Abscesses an der inwendigen Seite des Kniees einige Compressen an, um die Heilung daselst zu befördern, welche denn auch in der dritten Woche erfolgte.

Der obere so beträchtliche Schade erforderte aber etwas mehr Zeit zur Heilung. Nachdem, bey Nachlassung des Fiebers, die Eßlust sich immer mehr einfand; so erlaubte ich der Kranken, in Rücksicht der großen Entkräftung ihres Körpers, und der täglichen und beträchtlichen Eyterung des Schadens, etwas mehr nahrhafte und leicht zu verdauende Speisen, auch derselben täglich eine bis zwey Tassen

Fleisch-

Fleischbrühe, und so auch noch täglich ein Clystir von roggenen Kleyenwasser zu geben.

Die Besserung nahm in der folgenden Zeit täglich, und so auch die Heilung des Schadens recht merklich zu. Bey Nachlassung des Fiebers, und einer vollkommenen Reinigung des Schadens, gab ich der Kranken einen aus den Manna, Tamarendenmark, Weinsteinrahm und Rhabarbar bestehenden abführenden Trank, und lies ihr von dieser Zeit an täglich viermal die Chinarinde in Substanz nehmen.

In der 6ten Woche erfolgete die Abblätterung der äusern Knochenfläche am grosen Umdreher in dem ganzen Umfange, so weit solcher nämlich von der Knochenhaut entblöset war. Zur Zeit dieser Knochen-Abblätterung war dieser in seinem vorigen Umfange beträchtliche Schade nur noch 3. Zoll lang und breit, und das Befinden der Kranken war übrigens zu dieser Zeit, das, was man nur wünschen konnte: Schlaf und Eßlust waren nunmehro wieder, wie vorher, im gesunden Zustande. Die Kräfte nahmen dahero täglich mehr zu; nur der exulcerirte Schade hinderte die Kranke noch, das Bette zu verlassen, dessen Heilung aber in den folgenden Tagen immer mehr zunahm, und sodann auch zu Ende der 9ten Woche völlig erfolgte, da denn die Kranke zu

dieser

dieser Zeit, des Tages über, das Bette meistentheils verlies.

Es blieb, wie leichte zu erachten, nach der Heilung dieses Schadens, einige Zeit eine Steifigkeit und unvollkommene Bewegung dieses Oberschenkels annoch übrig, daß dahero diese Frau damals, ohne Beyhülfe einer Person und einer Krücke zu gehen nicht im Stande war. Ich verordnete ihr diesfalls täglich ein lauwarmes Seifenbad, welches auch von so guter Wirkung war, daß sie nach viermaligen Baden mit einer Krücke allein, ohne noch von einer andern Person geführet zu werden, und nach wiederhohlten Gebrauch des Badens in einer Zeit von 14. Tagen ohne Krücke, jedoch nur mit einem Stock, sodann aber auch nach kurzer Zeit, ohne diesem umher gehen und ihren ersten Ausgang bey vollkommenen Wohlbefinden und gänzlicher Wiederherstellung ihrer Gesundheit halten konnte. Nur vor kurzer Zeit hat sie mich ihrer bisherigen fortdaurenden und vollkommenen Gesundheit versichert, und ihre Danksagung für meine damalige Bemühungen und Sorgfalt, mit dem Wunsch einer mir dafür werdenden Belohnung von Gott nochmals wiederhohlet.

Anmerkungen.

Es sind uns die, bey Schwangern und Säugenden

genden zuweilen vorkommenden Milchversetzungen so wohl nach denen Zeugnissen berühmter Aerzte und aufmerksamer Beobachter, als auch aus der allgemeinen, ja eigenen Erfahrung gar wohl bekannt. Es haben solche zwar einige gelehrte und berühmte Aerzte in Zweifel gezogen; allein die Erfahrung beweiset nicht selten: daß die Milch bey dergleichen Personen auf eine metastatische Art sowohl in den innerlichen, als äusserlichen, Theilen des Körpers abgesetzet wird, und dahero verschiedene Krankheiten und Unordnungen daselbst verursachet.

Nach einigen ganz wahrscheinlichen Gründen getraue ich mir zu behaupten, daß auch bey dieser allhier beschriebenen Krankheit eine aus den Brüsten in das Blut zurück getretene, und so dann in dem Cellgewebe des linken Oberschenkels von denselben abgesetzte Milch, die erste und nächste Ursache der daselbst entstandenen Geschwulst, Schmerzes und Entzündung war. Folgende voraus gesetzte Umstände werden dieses hoffentlich bestätigen:

Es entstand, nach dem, bey Anhäufung und Stockung der Milch in den Brüsten, vorhergegangenen Milchfieber, sodann bey zurücktretender Milch ein zweyter und heftiger Fieberanfall, und am folgenden Tage darauf Schmerz und Anschwellung an dem Schenkel. Da nun diese zuvor in den Brüsten angehäufte

Milch

Milch weder vom Kinde, noch sonst auf eine andere, in dergleichen Fällen gewöhnliche Art ausgesogen wurde, noch auch solche, wie es sonst zu geschehen pfleget, aus den Warzen durch die daselbst befindlichen Absonderungsgefäße abfloß, und diesem ohnerachtet die Anschwellung der Brüste nach einigen Tagen gänzlich nachließ; so folget, meines Erachtens hieraus der Schluß: daß diese in den Brüsten vorher sich angehäufte Milch in das Blut zurückgetreten, und sodann durch den Kreislauf des Blutes in der beschriebenen Gegend des Schenkels abgesetzet worden ist. Die aus der, an der innern Seite des Knies geöfneten Geschwulst, ausgeflossene milchähnliche Feuchtigkeit beweiset eine daselbst geschehene Milchabsetzung ganz deutlich. Daß die in dergleichen Fällen, in verschiedenen Theilen des Körpers abgesetzte Milch nicht käsartig ist, als welches von einigen wider die Milchversetzungen eingewendet wird, kömmt ganz wahrscheinlich von der erlittenen Veränderung her, welche sie bey dem Uebergang in das Blut von demselben erhalten hat.

Wenn die zurück getretene Milch bereits in der Brust verdorben, und sowohl daher, als auch von andern Ursachen mehr eine schlechte Beschaffenheit erhalten hat; so ist der Uebergang einer solchen Milch ins Blut um so viel nachtheiliger; Ist aber auch noch überdies ein

Fehler

Fehler in den Säften des Körpers, so vermehret solcher auch hier die Zufälle und Gefahr.

Wenn man auch schon bey dieser Kranken eine in den Brüsten vorher erhaltene Verderbnis der aus denselben ins Blut übergangenen Milch, vielleicht auch einen Fehler der Säfte, als Ursachen derer so übeln Folgen und drohenden Gefahr des Lebens annimmt; so ist doch auch gar nicht zu läugnen, daß allhier das Zunehmen der Krankheit und der Gefahr mit allem Recht mehr von der vorhergegangenen schlechten und widersinnigen Behandlung hergeleitet werden kan. Aus dem, was hiervon in der Geschichte gesagt worden, erhellet offenbar: daß im Anfange die erforderlichen, und denen Umständen angemessenen Hülfsmittel ganz verabsäumet, und gerade dargegen höchstschädliche, die Entzündung und übrigen Zufälle vermehrenden Mittel, auf eine gehirnlose Art von der alten Vettel, zum größten Nachtheil der Kranken angewendet worden sind. So gefährlich der Zustand dieser Kranken, und so wenig Hofnung, sie von der Gefahr des Todes zu retten, damals bey meinen erstern Besuchen übrig war; so kräftig war doch die Wirkung in kurzer Zeit derer, der Fäulnis der Säfte, und dem Zunehmen des kalten Brands am Oberschenkel, widerstehenden Mittel, vermittelst welcher diese höchst gefährli-

fährliche Kranke von dem Rande des Grabes annoch zurücke geführet, und vollkommen geheilet wurde.

Ein und achtzigste Geschichte.

Von einer Verrenkung des untern Kinnbackens, welche zwey vorhero herbey geruffene Wundärzte nicht einrichten konnten.

Der Inhalt dieser Geschichte ist eine Verrenkung des untern Kinnbackens, welche dem practischen Wundarzte nicht so gar selten vorkömmt. Man vergebe mir dahero, daß ich eine so bekannte Sache zum Gegenstand allhier gewählet habe. Meine Absicht hierbey ist: denen neuangehenden Wundärzten hiermit auch das zu beweisen, was ihnen von allen Lehrern in den Lehrstunden gesagt wird, wie nämlich eine richtig erlangte Erkenntnis von dem Bau und Mechanismo unsers Körpers, und sodann auch derer bey Verletzung desselben, zur Heilung nöthigen Mittel erfordert wird, ehe man sich in das practische Feld waget.

Wie

Wie nachtheilig ist es nicht dem guten Rufe derer, die in Fällen, wo ihnen noch Unterricht und Uebung fehlet, aus Stolz und Eigennutz, es sich vor eine Schande halten, den Beystand eines andern und mehr geübten Wundarztes zu suchen.

Ich wende mich zu der Geschichte selbst, in welcher man von dem, was ich hier voraus gesagt habe, einen offenbahren Beweis finden wird. Denenjenigen aber, welche, ohne vorher erlangten Unterricht, sich der practischen Wundarzneykunst unterziehen, gebe ich einen freundschaftlichen Wink, und dabey zugleich den wohlgemeynten Rath: daß sie bey allen ihnen vorkommenden bedenklichen, zuweilen auch wohl ihnen gar unbekannten Fällen, sich von einem so schändlichen Stolz zurück halten lassen, den Rath und Beystand eines mehr geübten Wundarztes bey Zeiten zu suchen, welches doch, in Betrachtung auf die Wiederherstellung der Gesundheit ihrer Kranken, ihre Pflicht und Schuldigkeit durchaus erfordert.

Als ich im Maymonat 1784. mit meinem zu dieser Zeit in Leipzig annoch studirenden jüngsten Sohne, meinen damals noch lebenden Vater in Zschopau besuchte; kehrten wir auf unsrer Rückreise in einem nahe an der Strase befindlichen Gasthofe ein, allwo ich den dasigen Wirth, als einen vorher bekannten Freund zu

Hause, nebst noch einigen Gästen antraf. Der Wirth zeigte mir einen bey ihm Tages vorher eingekehrten, und hinter dem Ofen mit einem verbundenen Gesichte sitzenden Mann, und sagte mir: Wie man mich, bey dessen Ankunft, nöthig gehabt, und mein Daseyn gewünschet habe.

Dieser Mann hatte sich auf der Reise, ohnweit des Gasthofs, durch ein wiederhohltes Gähnen, den untern Kinnbacken verrenket, und war demnach mit offen stehenden Munde allda angekommen, und hatte den Wirth gebeten: daß er ihm diesfalls einen Wundarzt möchte herbey hohlen lassen. Diesem Manne nun schleunigst Hülfe zu verschaffen, hatte der Wirth zuerst einen in dem dasigen Dorfe sich befindlichen Wundarzt rufen lassen, welcher mit Beyhülfe noch einiger Personen bey anderthalber Stunde mit allen möglichen Leibeskräften, aber ganz vergebens, gearbeitet, diesen verrenkten Kinnbacken einzurichten. Nachdem er aber seinen Endzweck nicht erreichen können, hatte er sich auch der saubern Art bedienet, diese Verrenkung, vermittelst einer ihm gegebenen derben Maulschelle, einzurichten. Und da er auch hiermit seinen Endzweck nicht erlanget, hatte er sodann ein zusammen gelegtes leinwandenes Schnupftuch unter dem Kinn und zu beyden Seiten des Gesichts angeleget, welches er oben auf dem Kopfe gebunden und unter den

Knoten

Knoten ein rundes Stück Holz gesteckt, welches er, wie bey dem Feldtourniquet, oben auf dem Kopfe feste umgedrehet, wobey der Mann die heftigsten Schmerzen erlitten, vom Stuhle aufgesprungen, und diese gewaltsame Behandlung anderweitig mit allem Nachdruck ganz verbeten hatte.

Da sodann dieser Wundarzt versichert habe, wie diese Einrichtung ganz ohnmöglich wäre, und daß alle Bemühung eines jeden Wundarztes hier eben so fruchtlos, als die seinige seyn würde, es wäre diesem Manne auf keine Art zu helfen. In einem so hülflosen Zustande hatte der Ignorante diesen nunmehro äuserst trostlosen Mann, und zwar mit weit mehrern Schmerzen verlassen, als er vor dieser torturmäsigen Behandlung gehabt hatte.

Es war sodann ein anderer, ebenfalls in der Nähe wohnhafter Wundarzt gerufen worden, und als derselbe bey nahe eine halbe Stunde sich beschäftigt hatte, diesen verrenkten Kinnbacken einzurichten, hatte er sodann versichert: daß die Einrichtung nunmehro geschehen sey, ohnerachtet die Zähne des untern Kinnbackens rechterseits, wie zuvor, nach vorwärts, und der Mund schief nach der rechten Seite und offen gestanden, die Sprache auch, wie vorher, undeutlich geblieben, und die widernatürliche Erhabenheit rechterseits am Backen, und darge-

gen linkerseits die widernatürliche platte Fläche annoch, wie zuvor, deutlich zu sehen gewesen war.

Die rechterseits widernatürliche Erhabenheit am Backen, hatte dieser Wundarzt vor eine, von der heftigen Arbeit des erstern Wundarztes verursachte Quetschung und daher entstandene Geschwulst angegeben, wesfalls er zertheilende Kräuter mit Wasser abgekocht, zur öftern Böhung verordnet, des folgenden Tages auch diesen Mann nochmals besucht und versichert: daß diese Geschwulst nach und nach völlig vergehen, und so dann die Bewegung des untern Kinnbackens vollkommen wieder erfolgen würde. Vor die gehabte Bemühung und zertheilenden Kräuter hatte sich dieser Wundarzt, in Rücksicht auf den bekannten dürftigen Zustand dieses Mannes mit einem Thaler begnügen lassen, und ihm sodann zu seiner, des folgenden Tages angerathenen Abreise Glück auf den Weg gewünschet, aber auch dabey zugleich versichert: wie er des erstern Ignorantens, als seines Herrn Collegens, begangene Fahrläßigkeit gehörigen Orts anzeigen wolle.

Alles dieses wurde mir damals von dem Wirthe, und noch zwey andern anwesenden Personen, die bey der Behandlung sowohl des erstern, als auch zweyten Wundarztes zugegen gewesen waren, erzehlet, welches alles auch her-

hernach dieser Mann, als der Wahrheit ganz gemäs, bestätigte.

Ich kan nicht läugnen, daß nach einer solchen Beschreibung dessen, was vorhergegangen, mich der damalige Zustand dieses Mannes aufmerksam machte, und zum Mitleiden aufforderte. Die rechterseits annoch fortdauernde widernatürliche Erhabenheit, der schief- und offen stehende Mund, die unvollkommene Bewegung des untern Kinnbackens waren ganz deutliche Kennzeichen der damals noch gegenwärtigen Verrenkung.

Als ich, diesen Umständen nach, dem Wirth zu erkennen gab, daß die Einrichtung dieses verrenkten Knochens noch nicht, wie man glaube, geschehen sey; so bat man mich inständigst, diesen Zustand genau zu untersuchen, und diesem Manne Hülfe zu verschaffen. Nach einiger Erklärung der noch gegenwärtigen Verrenkung, schienen die anwesenden Personen ebenfalls davon völlig überzeuget zu werden. Man versicherte mich auch, daß der Mund und alles übrige widernatürliche in dem nämlichen Zustande gewesen sey, als der erste Wundarzt gerufen, und der zweyte, nach der ausgestellten Versicherung der durch ihn geschehenen Einrichtung diesen Mann verlassen haben.

Nachdem man nochmals meine Hülfe allge-

mein verlangte, worzu mich Pflicht und Schuldigkeit ohnehin verwieß; so wollte ich doch die Einrichtung ohne die Gegenwart des zweyten vorher gerufenen Wundarztes nicht unternehmen, um denselben so wohl von seinem Irrthum zu überzeugen, als auch die Art der Einrichtung, und woran man erkenne, daß solche geschehen sey, zeigen zu können. Allein man nahm diesen Vorschlag nicht an, man bat mich vielmehr, diesem Manne, so bald als nur möglich, Hülfe zu verschaffen.

Er satzte sich dahero einige Schritte gerade vor mir auf einen niedrigen Stuhl, ohne daß ich ihn dazu angewiesen hatte, und nun wiederhohlete er seine vorige Bitte nochmals. Ich lies meinem Sohne, hinter den Stuhl treten, und mit seinen beyden Händen den Kopf dieses Mannes etwas feste halten. Da dieser Mann sich einige Jahre vorher an jeder Seite einen Backenzahn an dem untern Kinnbacken hatte herausnehmen lassen; so kamen mir diese beyden Lücken zu beyden Seiten vortrefflich zu statten, um meine beyde Daumen daselbst anzulegen und auf die zu dieser Einrichtung erforderliche und bekannte Art, den Kinnbacken zu erst etwas nach unterwärts, und sodann mit Hülfe meiner übrigen, äusserlich zu beyden Seiten, angelegten Finger, wie auch das äusserlich rechterseits an den untern Kinnbacken angelegten Ballen meines linken Daumens, einen

gelin-

gelinden Druck von der rechten nach der linken Seite, und so auch etwas ab- und hinterwärts zu machen.

Auf diese Art war die Einrichtung leicht und keinesweges schwer, erforderte auch kaum eine Minute Zeit.

Nach so deutlichen und in die Sinne fallenden Kennzeichen der nunmehro vollkommen geschehenen Einrichtung dieser Verrenkung, sprang dieser Mann freudig vom Stuhl auf und sagte: Nun kan ich wieder reden, auch wieder essen, ich will nunmehro meinen großen Hunger in etwas stillen! Und mir sagte er den wärmsten Dank für die ihm durch meine Hülfe erwiesene Wohlthat, und ob ich ihm schon in Rücksicht auf seine dürftigen Vermögensumstände versicherte, nichts vor meine Bemühung anzunehmen; so lies er sich doch damit nicht eher abweisen, bis ich endlich diesfalls meinen Unwillen gegen ihn äußerte.

Es waren auch nunmehro die anwesenden Personen von der Gewißheit der, vorher nicht, nunmehro aber allererst geschehenen Einrichtung durch die nunmehro vollkommen natürliche Gestalt beyder Backengegenden und des Mundes, wie auch der freyen Bewegung des untern Kinnbackens, deutlich überzeuget. Ich rieth diesem Manne, noch ehe ich abreisete, an,

daß er sich diesen Tag annoch in dem dasigen Gasthause aufhalten, und sich öfters einer lauwarmen Böhung zu beyden Seiten, aus gleichen Theilen Wasser und Eßig bedienen möchte, welches er auch befolget, und des andern Tages vollkommen vergnügt nach Hause gereiset war.

Anmerkungen.

Daß eine vollkommene Kenntnis unsers Körpers und der Verbindung derer Theile desselben in ihrem natürlichen Zustande voraus erfordert wird, ehe man eine jede Verletzung desselben, nach ihrer wahren Beschaffenheit richtig anerkennen und beurtheilen kan; solches habe ich schon vorher an mehr als einem Orte zu sagen Gelegenheit gehabt. Aus einer so richtigen Beurtheilung und sodann gehörigen Anwendung derer zur Heilung erforderlichen Mittel folget allezeit eine zweckmäsige Behandlung; in deren Ermangelung aber ist und bleibt die ausübende Wundarzneykunst blos Empirie.

Die fruchtlose Behandlung derer zur Einrichtung dieses verrenkten Kinnbackens gerufenen Wundärzte hatte nun wohl ohnstreitig und offenbar eine grobe Unwißenheit zum Grunde. Hätten sie beyde eine richtige anatomische Erkenntnis von dem Gelencke des untern Kinnbackens,

backens, von der verschiedenen Ausweichung seiner Knöpfe aus ihren flachen Höhlen am Schlafbeine, die sie aufnehmen, und so dann auch ferner von den Kennzeichen, woran diese Verrenkung erkannt wird, und was zur Einrichtung derselben erfordert wird; so würden sie ihren Zweck gewiß nicht verfehlet haben. Beyde aber erkannten ihre Unwissenheit nicht. Ersterer handelte gewissenlos, daß er diesen Mann in seinem Zustande hülflos verlies, ohne einen andern Wundarzt, dem diese Verrenkung und die Art der Einrichtung besser, als ihm, bekannt war, herbey rufen zu lassen. Der andere verrieth eine eben so grobe Unwissenheit, als der erste. Stolz auf seine eingebildeten Wissenschaften behauptete er fälschlich die nunmehro vollkommen geschehene Einrichtung. Lächerlich war sein Vorgeben: das er erstern, wegen seiner groben Unwissenheit und Fahrläßigkeit der Obrigkeit zur Ahndung übergeben wolle, ohne seine eigene Unwissenheit und Fehler anzuerkennen.

In allen chirurgischen Lehrbüchern wird gesagt; wie die Verrenkung des untern Kinnbackens gemeiniglich nach vor- und seitwärts zu beyden Seiten geschehe, welches auch die Erfahrung lehret. Es haben aber auch einige eine solche Verrenkung nach hinterwärts wahrgenommen, dergleichen auch mir, jedoch nur ein einziges mal, vorgekommen ist.

Die

Die Verrenkung des untern Kinnbackens ist, wie an andern Gelenken unsers Körpers zuweilen vollkommen, zuweilen auch unvollkommen. Die Kennzeichen, woran wir eine jede Art dieser Verrenkung erkennen, wird uns ebenfalls gründlich und deutlich gelehret, und ist nicht schwer, eine jede derselben zu erkennen, wenn man nur dieses Gelenke nach seinem natürlichen Zustand und den Bau desselben vorhero gehörig hat kennen lernen. Eine richtige anatomische Erklärung von dem Gelenke, Muskeln, Mechanismo und Verrenkung des untern Kinnbackens hat uns Monro in dem erstern Theile der Edinburgischen Versuche und Bemerkungen. Seite 158. bis Seite 194. ausführlich und überaus gründlich beschrieben. Auch werden uns die Handgriffe nnd Vortheile zur Einrichtung des verrenkten Unterkinnbackens von einem Petit, Heister, Platner und andern mehr deutlich gelehret.

Eine auf den untern Kinnbacken von oben nach unten, oder von einer nach der andern Seite würkende Gewalt ist nicht selten die Ursache einer solchen Verrenkung, öfters hat man solche nach einem gewaltsamen Gähnen, entstehen gesehen, dergleichen auch mir verschiedenemal vorgekommen. Zwey dergleichen Personen, denen ich eine durch Gähnen verursachte Verrenkung eingerichtet habe, versicherten mich: daß sie schon vorher einigemal bey gewaltsamen

Gäh-

Gähnen dergleichen Verrenkung erlitten hätten. Petit saget: „Es giebt aber unterdessen einige Personen, bey welchen das Gelenke des Kinnbackens so schlapp ist, daß, indem sie gähnen, derselbe sich sehr oft verrenket. Ich habe ihn an einem Tage, und zwar an einer Person zweymal eingerichtet.“ a)

Die saubere Art der Einrichtung, vermittelst einer derben Mauschelle, kan vielleicht zuweilen, bey einer nach seitwärts unvollkommenen Verrenkung mit einem der Absicht gemässen Erfolg angewendet worden seyn; indessen gehöret sie nur allein zu denen Mitteln der Pfuscher und Quacksalber, keinesweges aber zu denen, deren sich der Wundarzt in dergleichen Fällen bedienet.

a) Petit Abhandlung von denen Krankheiten der Knochen am menschlichen Leibe. Erster Theil. Seite 66.

Zwey und achtzigste Geschichte.

Von einem Geschwür an der Zunge, welches auf den Gebrauch des Queckſilbers vollkommen geheilet wurde.

Eine richtige Kenntnis der Krankheit nach ihrer wahren Natur und Beſchaffenheit führet uns ſodann auch zu einer zweckmäſigen Behandlung derſelben und zu der Wahl derer zur Heilung erforderlichen Mitteln. Ein ſolches beweiſet nicht nur die Erfahrung, ſondern auch folgende Geſchichte.

Am 20ten des Maymonats wurde ich zu dem Sohne eines Landfuhrmanns einige Meilen von hier gerufen, welcher 36. Jahre alt, unverheyrathet war, und ſeit ſeinem 16ten Jahre ſich zu dem Fuhrwerk ſeines Vaters begeben, und mit demſelben öfters auswärtige Reiſſen gemacht hatte. Vor einem Jahre hatte dieſer Menſch rechterſeits am Rande ſeiner Zunge einen brennenden Schmerz empfunden, und bald hernach ein kleines flaches Geſchwür daſelbſt entdeckt, darwider er anfangs, wie er mich berichtete, nichts gebraucht. Nachdem dieſes

Ge-

Geschwür aber in der folgenden Zeit in seinem Umfange merklich zugenommen, hatte er auf einer seiner damaligen Reisen einen Wundarzt um Rath gefragt, der ihn auf diesen seinen Schaden mehr aufmerksam gemacht, auch den Gebrauch der nöthigen Hülfsmittel bestens empfohlen, und ihm so wohl innerliche als äusserliche derselben bis zu seiner Ankunft zu Hause zum Gebrauch mitgegeben hatte. Diese ihm damals verordneten Mittel hatte er auch auf seiner Reise sorgfältig gebraucht, und nebst diesen auch die ihm anbefohlne Lebensordnung bestmöglichst beobachtet.

Aus dem verordneten Gebrauch dieser damaligen Arzneyen, nach dem Bericht des Kranken, schloß ich offenbar, daß der damals zu Rath gezogene Wundarzt ihm den aufgelösten Sublimat gegeben, indem ihm auch dabey ein von geschnittenen Wurzeln abgekochter Trank mit Milch, nach der Beschreibung, zum Nachtrinken war verordnet worden.

Bis zur Ankunft zu Hause hatte der Kranke einige Besserung bemerket, und der Schmerz hatte sich um ein merkliches vermindert; allein nach Verbrauch der mitgenommenen Arzneyen in kurzer Zeit auch wieder zugenommen, und mit dem Zunehmen dieses Schmerzens hatte das Geschwür an der Zunge sich auch immer weiter ausgebreitet. Er hatte von dieser Zeit

an

an sich vorgenommen, zu Hause zu bleiben, da man denn einen benachbarten Arzt, und sodann auch einen Wundarzt hatte rufen lassen, denen er sich auf einige Zeit anvertrauet, und nachdem verschiedene so wohl in- als äußerliche Mittel fruchtlos waren angewendet worden, und der Schade von Zeit zu Zeit sowohl in der Breite als Tiefe mehr zugenommen; so hatte man denselben vor ein krebshaftes Geschwür und diesfalls vor unheilbar gehalten. Dieses hatte den Kranken und dessen Anverwandten äußerst beunruhiget, und ihnen Gelegenheit gegeben, daß man nunmehro einige Zeit seine Zuflucht zu verschiedenen Quacksalbern genommen. Nach so fernerer fruchtloser Behandlung dieses Schadens wurde ich zu Rathe gezogen.

Bey der Untersuchung desselben fand ich, daß dieses Geschwür an der Zunge ohngefähr ein und einen halben Zoll lang und drey viertels Zoll breit, der Grund aber ungleich und speckartig, die Ränder merklich entzündet, aber weder harte noch aufgeschwollen, der Geruch etwas ekelhaft, doch nicht ganz cadaverös, die Zunge aber dießseits merklich aufgeschwollen und hart anzufühlen war.

Als ich mich nach den übrigen so wohl vorhergegangenen als auch gegenwärtigen Umständen dieses Kranken genau erkundigte; gab er mir

mir einen abwechselnden zuweilen höchst empfindlichen Kopfschmerz an, und einen reisenden und bohrenden Schmerz in seinen beyden Schienbeinen, welchen letztern er des Nachts im Bette heftiger als am Tage bemerke. Bey Untersuchung der Schienbeine fand ich an beyden derselben diejenige Art Knochengeschwulst, welche unter dem Namen Tophus bekannt ist.

Diese Umstände liesen mich nicht ohne Grund vermuthen, daß ein venerisches Gift in den Säften zugegen, und folglich auch das an der Zunge befindliche Geschwür von der Art sey, dergleichen dieses Miasma an andern Theilen des Körpers mehr verursachet. Nach einer noch nähern Erkundigung des vorhergegangenen gestand mir der Kranke einen vor einigen Jahren gehabten Tripper zu, den er mit einem, von einem Hufschmidt ihm angerathenen Mittel in einigen Tagen gestopft, und, wie er sagte, geheilet hatte. Vier Wochen hernach habe er rechterseits in den Weichen eine harte, aber unschmerzhafte Beule bekommen, die ihm ein Wundarzt mit einem Pflaster in Zeit von 14. Tagen völlig zertheilet habe.

Diese Nachricht lies mir nunmehro nicht den geringsten Zweifel mehr übrig, daß in den Säften dieses Kranken ein venerisches Gift vorhanden, und solches die Ursache der gegenwärtigen Krankheit sey, sie lies mich dahero

auch zuverläßig hoffen, daß bey dem Gebrauch der hierzu erforderlichen Mittel und einem guten Verhalten des Kranken, eine vollkommene Heilung erfolgen würde, welches denn das äußerst niedergeschlagene Gemüthe dieses Kranken recht merklich aufrichtete, als ich ihm solches im voraus versicherte. Er versprach mir auch in allen folgsam zu seyn, und nach meiner Vorschrift sich genau zu verhalten.

Ich machte damals so gleich den Anfang der Cur mit einer Aderlaß am Arm, lies ihm des folgenden Tages ein laxirendes Decoct von Manna und Seenesblättern nehmen, so dann einen Tag um den andern in einem aus bloßen Wasser bestehenden Bade lauwarm baden. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich ihm vom Anfang bis zu Ende der Cur einen Trank von der grosen Kletten-Scorzonair- und Graswurzel, täglich 2. Kannen derselben überschlagen zu trinken, uud alle übrigen, besonders erhitzende Getränke, wie auch grobe und schwer zu verdauende Speisen, während der Cur, gänzlich zu vermeiden. Zu der benöthigten Nahrung wurden ihm leicht zu verdauende Speisen, Graupen, Reis, Hafergrützsuppen, wie auch mit unter eine Tasse Hühner- und Kalbfleischbrühe gereichet. Das Geschwür wurde des Tages einigemal mit der Mercurialsalbe, vermittelst eines Mahlerpinsels, übrigens aber auch zuweilen mit Rosenhonig bestrichen.

Nach-

Nachdem der Kranke 6. mal gebadet gab ich ihm, und zwar sogleich nach dem 6ten Bade die erste Mercurialfriction an beyden Schenkeln, in der folgenden Zeit auch an den Armen, und also wurde hernach damit ferner an diesen Gliedmasen abgewechselt. Nach jedesmaliger Friction zog der Kranke die, zu dieser Cur ihm angerathenen Multum-Beinkleider und Camisol mit Aermeln wie auch wollene Strümpfe an. Das Bad wurde einen Tag um den andern wiederhohlet, nach welchem er allezeit eine Friction mit der Mercurialsalbe, und jedesmal nur an dem einen besagter Gliedmasen bekam.

Nach dreymaligen Baden und allezeit darauf gegebenen Frictionen lies ich ihm das vorher beschriebene Laxir-Decoct wieder nehmen, setzte sodann die zwey folgenden Tage mit dem Bade und Frictionen aus, so dann aber die Cur in der folgenden Zeit auf die hier beschriebene Art bis zur völligen Heilung des Geschwürs ferner fort.

Da sich in dieser Zeit einigemal Kennzeichen eines zu erfolgenden Speichelflusses einfanden; setzte ich die Frictiones so lange aus, bis man nichts mehr davon bemerkete; den Speichelfluß aber zu verhindern, gab ich dem Kranken die abführende Arzney zu 2. bis 3. malen, und allezeit über den andern Tag.

Nach der 3ten Mercurial Friction versicherte der Kranke eine merkliche Abnahme der zeitherigen schmerzhaften Empfindung am Kopfe, wie auch an dem Geschwür der Zunge und an den Schienbeinen, auch hatte das Geschwür an der Zunge zu dieser Zeit schon ein merklich besseres Ansehen. In den folgenden Tagen nahm auch diese Besserung mehr zu, die Knochengeschwülste an den Schienbeinen und das Geschwür an der Zunge aber in ihren Umfange immer und recht merklich ab, und die Heilung vom Tage zu Tage dergestalt zu, daß das Geschwür an der Zunge zu Ende der dritten Woche, von der Zeit der ersten Friction an, vollkommen geheilet, und zu Ende der 4ten Woche von den Knochengeschwülsten nur noch wenig übrig war, nachdem ihm aber noch 3 Frictionen waren gegeben worden, nichts mehr von einem Schmerz daselbst, und mit diesem verlohr sich auch der vormalige Kopfschmerz völlig.

Die Cur wurde nach der letzten Friction mit 6. maligen Baden, und 2. maliger Abführung, vermittelst des vorher beschriebenen Decocts, geendiget, da so denn dieser Mensch vollkommen geheilet war, welcher sich auch von dieser Zeit an, vollkommen gesund und wohl befindet.

An-

Anmerkungen.

In Absicht einiger Umstände schien dieses Geschwür an der Zunge von einer krebshaften Beschaffenheit zu seyn, da solches besonders, bey dem meistentheils anhaltenden brennenden Schmerz, bis zu der beschriebenen Größe zugenommen. In Rücksicht dessen so wohl, als auch des fruchtlosen Gebrauchs der vorhero angewendeten innerlichen und äusserlichen Mittel, hatte man dasselbe vor krebsartig, und dahero vor unheilbar erkläret. Da aber die, bey dergleichen Geschwüren gewöhnlichen harten und aufgeworfenen Ränder so wohl, als auch der ekelhafte cadaveröse Geruch, und der bey krebshaften Geschwüren im Munde immer gewöhnliche Speichelfluß, als die bekannten charakteristischen Kennzeichen eines Krebsgeschwürs, hier keineswegs zugegen waren; so konnte ich der Meynung dererjenigen keinen Beyfall geben, welche dieses Geschwür vor krebshaft erkläret hatten, und dieses sodann noch weniger deswegen, weil die übrigen Umstände des Körpers dieses Kranken mir die Ursache, die wahre Natur und Beschaffenheit desselben entdeckten, und folglich auch den rechten Weg zur Heilung anzeigten.

Es war auch der Wundarzt, den der Kran-

ke zu erst um Rath gefragt, ganz wahrscheinlich mit mir einerley Meynung gewesen, indem er dem Kranken den mit Wasser aufgelösten Sublimat zu dem innerlichen Gebrauch verordnet, da denn bey dessen Gebrauch auch eine merkliche Besserung erfolget war. Dieses so wohl, als auch die übrigen angegebenen Umstände des Körpers gab mir einen heilsamen Wink zu einer so richtigen Beurtheilung, und folglich auch zu einer zweckmäsigen Behandlung dieser Krankheit; wie denn auch das eigene Geständnis, von Seiten des Kranken, dessen, was vorhergegangen war, und der glückliche Erfolg der beschriebenen Heilungsart meine Meynung vollkommen bestätigte.

Nach meiner oftmaligen Erfahrung habe ich in dergleichen, auch andern ähnlichen Fällen, wo das venerische Gift sich in dem Körper bereits dermasen ausgebreitet, und, wie man nicht selten wahrnimmt, wohl auch schon in das Wesen der Knochen eingedrungen war, niemals mit dem Gebrauch des Sublimats meinen Endzweck vollkommen erreicht, weswegen ich in dergleichen Fällen meistentheils die hier beschriebene Curart erwählet, mit welcher ich allezeit die Krankheit gründlich geheilet habe.

Drey und achtzigste Geschichte.

Von einem Beinfraß an dem linken Schienbein, welcher von einem venerischen Miasma entstanden war, und völlig geheilet wurde.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit einiger empirischer Wundärzte, welche bey Heilung alter Schenkelschäden, auf einige Zeit sich in einen Ruf setzten und ein allgemeines Zutrauen erhielten, indem sie dergleichen Kranken ohne Unterschied das versüssete Queckfilber, bis zu einem erfolgten Speichelfluß, gaben, und nachdem solcher einige oder mehrere Zeit war unterhalten worden, erfolgte oftmals die Heilung. Man sahe aber in der Folge nicht gar selten dergleichen Schäden nach einiger Zeit aufs neue wieder entstehen, und mithin die Hofnung einer vollkommenen Heilung vereitelt. Einige wurden demnach auf diese Art, vermöge der Ableitung der Säfte von dem kranken Theile, nur auf eine kurze Zeit, andere aber auch, vollkommen geheilet, und wahrscheinlich solche, welche ein venerisches Miasma im Körper hatten; oder bey denen auch an-

dere Gelegenheitsursachen zum Grunde waren, aber doch von einem dergleichen in den Säften vorhandenen Miasma unterhalten wurden, welches demnach den Gebrauch anderer Mittel vorher fruchtlos gemacht hatte.

Schenkelgeschwüre dieser Art werden auch, vermittelst Gebrauchs des Queckſilbers ohne Speichelfluß, auf eine gelindere ſichere Art geheilet, wie die Erfahrung und mit derſelben auch folgende Geſchichte beweiſet:

Die einzige Tochter eines, bey einem Infanterie Regiment vorher geſtandenen, nachher aber in Penſion geſetzten Unterofficiers, ihres Alters 14. Jahr, hatte in ihrem 10ten Jahre öfters über einen ſtechenden und brennenden Schmerz vorwärts auf der Mitte ihres linken Schienbeins auch über öftern, beſonders nächtlichen Kopfſchmerz geklagt. Nach einigen Wochen war daſelbſt eine widernatürliche Röthe und merkliche Entzündung, in dem Umfange eines halben Guldens entſtanden. Man hatte damals dieſe widernatürliche Röthe vor eine roſenartige Entzündung gehalten, und deswegen einige Zeit täglich zu wiederhohlten malen Rockenmehl und Bleyweis trocken warm aufgelegt; allein Schmerz und Entzündung hatten ſich, bey dem 14 tägigen Gebrauch dieſes Mittels im geringſten nicht vermindert, ſondern noch vielmehr zugenommen, da man ſodann

noch

noch verschiedene andere vorgeschlagene Hausmittel, aber eben so vergebens, als dieses, gebraucht hatte. Nach einiger Zeit war, bey mehr zu nehmenden Schmerz, auf der Mitte dieser entzündeten Stelle ein kleines und anfangs nur flaches Geschwür entstanden, welches aber in der folgenden Zeit, so wohl in der Breite, als Tiefe, an Größe als Schmerz mehr zugenommen, dahero man sodann einen Compagnie-Feldscheer um Rath gefragt, welcher beynahe drey viertel Jahr Umschläge, Pflaster und Salben, nebst innerlichen Arzneyen, aber ebenfalls ganz fruchtlos angewendet hatte.

Das Geschwür hatte, während dieser Zeit, in der Tiefe um ein merkliches zugenommen, der Schmerz war immer abwechselnd, und zuweilen überaus heftig gewesen. Man hatte sodann einige Quacksalber darüber zu Rathe gezogen, da denn der Schade von Zeit zu Zeit ein immer mehr bedenkliches Ansehen erhalten. Der Schmerz am Schienbeine hatte sich in dieser und nachfolgenden Zeit mehr und mehr ausgebreitet. Am heftigsten war derselbe, nach Aussage der Kranken, wenn sie diesen Schenkel mit Federbetten bedeckte. Ein, seit einiger Zeit, bereits empfundener, und an Heftigkeit abwechselnder Schmerz auf der Mitte des Stirnbeins, hatte ebenfalls seit einigen Wochen an Heftigkeit mehr zugenommen; man sa-

he aber daselbst keine veränderte Farbe der Haut, noch eine widernatürliche äußerliche Erhabenheit.

Eine fast immerfortdauernde Schlaflosigkeit wegen des anhaltenden Schmerzes hatte die Kranke merklich entkräftet. Zu dieser Zeit hatte man einen geschickten Wundarzt in einer benachbarten Stadt um Rath gefragt, mit welchem ich ehemals, als Feldscherr, in einem Lazareth commandiret war, welcher von daher mein verehrungswürdiger Freund gewesen und noch ist. Dieser hatte, nach einer genauern Untersuchung des Schadens, den Knochen cariös gefunden, und die Anverwandten davon benachrichtiget, ihnen dahero auch im voraus gesagt, daß die Heilung dieses Schadens, in Absicht dessen, mehr Zeit zur Heilung erfordere, als man vielleicht glaube.

Dieser Wundarzt hatte drey Monate lang alle Mühe und Sorgfalt bey der Behandlung dieser Kranken angewendet, und den cariösen Knochen an verschiedenen Orten vorher perforiret, auch zu wiederhohlten malen radiret, bey jedem Verband mit einem, mit der stinkenden Assandessenz angefeuchteten Plumaceux, und so dann mit einem Cerat bedeckt, übrigens aber, nach der gewöhnlichen Art mit einer einfachen Binde verbunden. Zu dem innerlichen Gebrauch hatte er der Kranken ein verdünnen-

des

des und demulcirendes Decoct, und nebst diesem täglich 2. bis 3. mal ein Pulver, aus stinkenden Assand und Zucker bestehend verordnet.

Nach einigen Wochen hatte der Schmerz am Schienbeine in etwas nachgelassen, und der Schade in der Gegend des entblösten Knochens ein etwas besseres Ansehen bekommen, dahero man sich Hofnung zu einer vollkommenen Heilung gemacht hatte. Allein diese damals anscheinende Besserung hatte in der folgenden Zeit, bey der fernerweitern sorgfältigen Behandlung nicht weiter zugenommen.

Nachdem der Schade auf so beschriebene Art bey nahe 8. Wochen behandelt worden war, hatten sich 2. kleine Knochenfragmente abgesondert, übrigens aber hatte der Schade das bisherige Ansehen behalten, und als sodann auch in der folgenden Zeit keine Besserung erfolget war; so hatte ein naher Anverwandter der Mutter dieser Kranken, der sich 2. Stunden von hier befindet, diese Kranke zu sich genommen, in der Absicht: mich darüber zu Rathe zu ziehen, und die Kranke meiner Behandlung zu überlassen, dahero ich sodann gerufen und mir von alle dem, was vorhergegangen, diese Nachricht im voraus gegeben wurde.

Diese Kranke war damals 15. Jahr alt, einer

ner hagern und schwächlichen Leibesbeschaffenheit, hatte ein blasses Ansehen, klagte über eine merkliche Entkräftung, einen, besonders zur Nachtzeit mehr zunehmenden Kopfschmerz, und so auch zu besagter Zeit mehrere Schmerzen an ihrem kranken Schenkel, der ihr den Schlaf fast gänzlich beraubte, zu welchem sie doch öfters die größte Neigung hatte. Die Eßlust war, wie im gesunden Zustand, der Puls klein und gespannt, auch einen Tag mehr, als den andern fieberhaft. Es hatte die Kranke einen Tag um den andern täglich ein- auch zuweilen 2. mal offnen Leib. Ausser diesem Schaden war an den übrigen Theilen des Körpers nichts widernatürliches zu entdecken, so mit dieser Krankheit, als gemeinschaftlich, zubetrachten war. Der gewöhnliche monatliche Abgang hatte sich noch niemals gezeiget. Es war auch die Kranke von allen Ausschlage auf dem Kopf so wohl, als an andern Theilen des Körpers, wie auch von andern Krankheiten, wie man mich versicherte, jederzeit befreyet gewesen.

Als ich mich sodann nach den Umständen der Aeltern, und einer etwa vormals an sich gehabten Krankheit erkundigte, welche dieser Tochter, als erblich könte seyn mitgetheilet worden; so wurde mir es sodann leichte, diesen Schaden nach seinem Ursprunge, wahren Natur und Beschaffenheit kennen zu lernen, indem die

die gegebene Nachricht von dem, was vorhergegangen, die Gegenwart eines venerischen Miasma in den Säften mit allem Recht vermuthen lies, und mir dahero den richtigen Plan zur Heilung zeigte.

Es gestand mir die Mutter dieser Kranken, wie sie seit 15. Jahren mit dem weisen Fluß behaftet sey, der ihr zuweilen einen brennenden Schmerz verursache, und daß ihr nunmehro verstorbener Mann den Tripper vorher einigemal gehabt, darüber er den Compagnie-Feldscheer zu Rathe gezogen, der ihm jedesmal denselben geheilet habe. Vor 5. Jahren wäre er an einer Anszehrung gestorben.

Nach so erhaltener Nachricht von dem, was vorhergegangen, hielt ich die Ursache und natürliche Beschaffenheit dieses Schadens vor ganz entdeckt, dahero auch den Schaden keineswegs vor unheilbar. Ich untersuchte sodann den Schaden dieser Kranken, und fand den Unterschenkel bis an das Knie etwas widernatürlich hart und angeschwollen, das auf der Mitte des Schienbeins befindliche Geschwür war 2. Zoll lang und einen Zoll breit, im Grunde ungleich, der Knochen lag größtentheils von seiner Haut entblöset, war auch in dieser Gegend ganz rauh und carioes, das Plumaceau, womit ich diesen Schaden bedeckt fand, war ganz mit der aus dem Schaden fliessenden aschgrauen und

stinken-

stinkenden Gauche angefüllet, der Schmerz war in und um den Schaden, wie die Kranke versicherte, seit einiger Zeit noch heftiger, als zuvor. In der Gegend dieses Schadens sahe man eine etwas merkliche Beingeschwulst, deren äusserliche Bedeckungen roth und entzündet waren.

Ich verordnete der Kranken ein ruhiges Verhalten, dünne und leicht zuverdauende Speisen, und Ruhe des Gemüths, gab ihr zum Abführen ein aus Manna, Rhabarbar und Senesblättern zubereitetes Decoct, und ordnete ihr sodann zum gewöhnlichen Getränke einen Trank von den grossen Kletten-Skorzonaire- und Graswurzel, täglich bey 2. Kannen überschlagen zu trinken an.

Nach dem ich sie dieses verdünnende, und die Säfte mildernde Decoct 14. Tage lang, täglich zu 2. Kannen hatte trinken lassen, lies ich der Kranken allezeit über den 4ten bis 5ten Tag eine Pille von Semmelkrumen, mit 5. Gran versüsseten Queckſilber, nach der Methode des Herrn Blocks, bis zur völlig erfolgten Heilung des Schadens, und bey dem geringsten Zeichen eines zu erfolgenden Speichelflusses, ein von der Manna und Senesblättern zubereitetes Decoct nehmen. Während dieser Zeit verordnete ich ihr zugleich noch fernerhin vorher beschriebenes Decoct zum gewöhnlichen

Ge-

Getränke, auch täglich 3. bis 4. Tassen Graupen- oder Hafergrütz-Schleim, auch wurde der Kranken des Tages über 2. Pfennig-Semmel gereichet, welches während dieser Cur genug zu ihrer nothdürftigen Nahrung war.

Den Schaden verband ich auf folgende Art: Nach vorhergegangener Reinigung desselben, bedeckte ich allezeit den cariösen Knochen mit einem Plumaceau, welches mit dem Balsam de Commendeur und einem gleichen Theil der stinkenden Assand Essenz angefeuchtet war, und sodann den Schaden nebst der geschwollenen Knochengegend mit dem gewöhnlichen Mercurialpflaster, über welches ich annoch eine trockene Compresse um den Schenkel von feiner Leinwand legte, und denselben mit der kriechenden Binde von den Zehen an, längst nach aufwärts bis an den großen Umdreher des Oberschenkels, und dergestalt auch ferner allezeit täglich früh und abends verband. Ueber den andern Tag lies ich allezeit einer Zuckererbse groß von der Mercurialsalbe in die harten und geschwollenen Ränder dieses Geschwürs, so lange einreiben, biß nichts mehr auf der Haut davon zu sehen war.

Zu Ende der dritten Woche dieser Behandlung sahe man an dem obern Rande dieses Geschwürs allda, wo der Knochenfras an den gesunden Theil des Knochens angrenzte, einen,

einer

einer Linie breiten röthlichen Streif, welcher sich nach einigen Tagen um ein merkliches nach auf- und unterwärts verlängerte. Mit Beyhülfe eines Vergrösserungsglases entdeckte ich, daß der carióse Knochen daselbst von dem gesunden sich abzusondern schien. Diese Absonderung zu befördern, bohrte ich den Knochen nicht nur daselbst, sondern auch in der Mitte herunter an einigen Stellen an, radirte ihn auch zugleich an verschiedenen Orten etwas, und verband so dann annoch, wie vorher.

In der 6ten Woche erschienen so wohl am Rande, als auch in der übrigen perforirten Gegend mehrere und deutlichere Kennzeichen einer erfolgenden Absonderung dieses cariósen Knochens, indem er sich an dem Rande allda, wo der angegebene rothe Streif sich zuerst zeigte, merklich erhob, und in den angebohrten Stellen sahe man, ohne Beyhülfe des Vergrösserungsglases, kleine rothe Púnctgen, als Fleischwärzgen. Die zeither ausfliessende Gauche hatte sich schon seit einigen Tagen in einen weisen und klebrigten Eiter verwandelt. Die harten und geschwollenen Ränder waren nunmehro auch gröstentheils geschmolzen, und die Knochengeschwulst nebst dem Schmerz hatte um ein merkliches abgenommen. In der achten Woche sonderte sich von der auswärtigen Seite nach der Mitte dieses cariósen Knochens beynahe der 3te Theil ab, den ich, bey Ver-

neu-

neuerung des Verbandes, so locker aufliegend fand, daß ich ihn gar leicht aufheben und hinweg nehmen konnte, darunter sodann ein rothes dem Fleische ähnliches Wesen zusehen war.

Diese Stelle bedeckte ich damals, wie auch hernach, bey jedem Verbande, mit einem in der Myrrhen Solution eingetauchten Plumaceau.

In den folgenden Tagen erhob sich der übrige carioese Theil des Knochens auch immer merklicher, und zwar zuerst in der untern Gegend, dessen vollkommne Absonderung auch bald hernach erfolgte. Nach also geschehener Knochen Absonderung bekam der Schade alsdenn das beste Ansehen zu einer baldigen Heilung: der Grund dieses Geschwürs ward nunmehro aller Orten mit einer röthlichen und lockern fleischähnlichen Substanz bedeckt, auch die vormals ichoröse Gauche in einen gutartigen etwas klebrigen Eyter verwandelt, die Ränder des Geschwüres waren nicht mehr hart und angeschwollen, sondern aller Orten gleich und eben. Die Kranke empfand den vormaligen Schmerz nicht mehr, anstatt dessen aber, wie sie versicherte, am Rande des Geschwürs ein Jucken. Ich verband nunmehro dieses Geschwür nur mit dem Balsam de Commendeur, und mit einem Cerat.

Nachdem die Heilung ebenfalls merklich zunahm; so lies ich doch das vorbeschriebene Decoct noch einige Zeit brauchen, die übrigen Arzneyen aber sodann aussetzen, und nur annoch bis zur völlig erfolgten Heilung, die bisherige Lebensordnung beobachten.

Nachdem dieser Schade zu Anfange der 13ten Woche vollkommen geheilet, und mit einer ziemlich festen Narbe bedeckt war, lies ich der Kranken nochmals das aus Manna und Senesblättern zubereitete Decoct nehmen, die Narbe mit einem Cerat bedecken, und mit einer Binde annoch einige Zeit verbinden, auch sich für allen, als Stosen, Kratzen und was sonst einen Reiz verursachet, sorgfältigst zu hüten. Es erholete sich diese vorhero fast ganz abgezehrte Kranke von Tage zu Tage merklich, bekam ein munteres und vollkommen gesundes Ansehen, in welchem blühenden Gesundheits-Zustande sie sich auch anietzo noch, da ich dieses schreibe, befindet. Sie versicherte mich auch nur vor wenig Wochen, da ich sie bey Gelegenheit wieder sahe, daß sie, seit der Heilung dieses Schadens niemals eine widernatürliche Empfindung an diesem Schenkel wahrgenommen habe.

Anmerkungen.

Daß dergleichen Krankheiten so wohl, als andere

andere oft von Aeltern auf die Kinder fortgepflanzet, und diese auch zuweilen in der zartesten Jugend damit angestecket werden, beweiset die Erfahrung. Verschiedene Ursachen sind es, welche den Ausbruch und das Zunehmen dieser Krankheit bald eher, bald später, bald in einem geringern, bald heftigern Grad hervorbringen. Die mehrere oder wenigere Reizbarkeit der Nerven, die übrige Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile des Körpers, zuweilen auch noch andere dazu kommende Gelegenheitsursachen geben, nach einer also geschehenen Ansteckung, zu einem frühern oder spätern Ausbruch dieser Krankheit, oder zu Absetzung derer, dem Körper beygebrachten unreinen Säfte an einem oder auch mehrern Orten desselben Gelegenheit.

Nicht selten wird dahero in diesem sowohl, als andern ähnlichen Fällen der Endzweck verfehlet, wenn die wahre Ursache der Krankheit nicht entdecket wird. Daß das venerische Gift auch in dem Wesen der Knochen oftmals große Zerstörung angerichtet, lehret die klägliche Erfahrung. Es wirket aber auch solches öfters langsamer, als in den weichen Theilen des Körpers. Eine Ausweichung des Knochens aus seinen Grenzen, und die daher entstehende Knochengeschwulst ist, nebst einem stumpfen Schmerz, bey venerischen Knochenkrankheiten, immer die erste Erscheinung, welche Zufälle zu-

weilen eine geraume Zeit anhalten, ehe Entzündung, und die übrigen Folgen entstehen, und die Krankheit, nach ihrer wahren Beschaffenheit recht anerkannt wird. Wahrscheinlich ist der schwache Creyslauf der Säfte die Ursache, daß diese Krankheiten und deren Zufälle in dem Wesen der Knochen etwas langsamer zunehmen, in soferne nicht andere Ursachen noch darzu kommen, die durch den vermehrten Reiz auf die Knochengeschwulst, und deren umgebende Haut mit wirken, und die Entzündung schleuniger verursachen.

Als ich mich gleich zu Anfange nach den Gesundheits Umständen der Mutter dieser Kranken erkundigte; gestand mir die Mutter zu, wie sie eine geraume Zeit mit dem weisen Fluß behaftet gewesen, wovon sie, nach dreymonatlichen Gebrauch derer ihr, von einem Compagnie-Feldscheer verordneten Arzneyen geheilet worden wäre. Während dieser Zeit habe sie sich auch, auf Anrathen des Feldscheers, des Beyschlafs, bis zu ihrer damaligen Wiederherstellung ihrer Gesundheit enthalten, da sie sich sodann auch in einem vollkommen gesunden und blühenden Zustande wieder befunden, in welchem ich sie auch damals, und auch allezeit hernach gefunden habe.

Daß

Daß ein, dem Körper dieses Kindes von den Aeltern mitgetheiltes venerisches Miasma die wahre Ursache dieses Schadens war, erhellet so wohl, und zwar vorzüglich aus dem, was von Seiten ihres Vaters und ihrer Mutter bereits vorhergegangen, als auch einigermasen aus der Heilungsart selbst.

Die Anwendung derer zur Heilung hier erforderlichen Mercurial-Arzneyen mußte nur mit aller Vorsicht geschehen, weil der Körper dieses Mädgens in der Länge der Zeit bereits merklich abgezehret, auch schon Kennzeichen eines schleichenden Fiebers gegenwärtig waren. Die Säfte verdünnende und mildernde Getränke waren hier um so viel nöthiger, bey dem Gebrauch des Queckſilbers anzuwenden, und auf die Wirkung des Queckſilbers genau Acht zu haben, um einen Speichelfluß bey Zeiten zu verhindern.

Vier und achtzigste Geschichte.

Von einer Verwundung am Kopfe, welche ohnerachtet einer schlechten Beschaffenheit der übrigen Gesundheits-Umstände, völlig und bald geheilet wurde.

Die Meynung über die Behandlung der, bey einer Verwundung, zugleich geschehenen Abtrennung der äuserlichen Bedeckungen am Kopf ist zweyerley. Einige rathen an, den abgesonderten Theil der Bedeckungen hinweg zu schneiden; Andere und die meisten wollen, daß man solche, wo möglich, vermittelst einer Wiedervereinigung erhalten solle. Diese leztere Meynung findet wohl ohnstreitig mehrern Beyfall, als die erstere: sie ist weniger schmerzhaft, auch wird die Heilung dadurch mehr beschleiniget, und die Narbe nicht so ungestaltet. Ich habe zu mehrern malen Gelegenheit gehabt, dergleichen, und zuweilen beträchtliche Absonderungen der äusserlichen Bedeckungen am Kopfe, wenn nur die Hirnschale unverletzt war, vermittelst der Wiedervereinigung, eben so glücklich,

lich, als diese, welche ich allhier beschreibe, zu heilen.

Am 6ten des Christmonats 1786. wurde ich nach dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Roßau, zu dem dasigen Richter gerufen, welcher Tages vorher, als er mit seiner Frau in einem Wagen nach einem benachbarten Dorfe, um einen Freund daselbst zu besuchen, fahren wollen, das Unglück gehabt, indem die Pferde sich gescheuet hatten, und durchgegangen waren, unter den Wagen bey 600. Schritte fortgeschleppet, und dergestalt an seinem Kopfe verwundet, wie auch noch überdies gequetschet und beschädiget zu werden, daß man ihn in einem hohlen Wege, allwo er, indem die, um die Hand gewundene Leine, womit die Pferde gelenket werden, zerrissen, liegen geblieben, vor todt aufgehoben und in sein Haus getragen hatte. Nach Wahrnehmung einiger Kennzeichen des in ihm noch vorhandenen Lebens, hatte man eilends einen Bothen nach mir abgeschickt. Weil ich aber an diesem Tage verreiset war; so hatte ein hiesiger Wundarzt, der ein Anverwandter von mir ist, sich mit meinem Gesellen und dem abgeschickten Bothen zu diesem Verwundeten verfüget und ihn verbunden. Als ich abends nach Hause kam, gab mir dieser Wundarzt, bey seiner Zurückkunft, von der Beschaffenheit dieser Verwun-

dung Nachricht, und überlies mir die fernerweitige Behandlung.

Am folgenden Tage frühe wurde ich nochmals von des Verwundeten Anverwandten ersuchet, mich seiner anzunehmen. Ich verfügte mich dahero so gleich zu ihm und besorgte ihn bis zu seiner völligen Wiederherstellung.

Dieser Verwundete war etliche 40. Jahre alt, hatte vorhero, ehe er sich nach Rossau gewendet, verschiedene Jahre im Bergwerke gearbeitet. Als Bergmann hatte er einen zeithero bereits an sich habenden Husten mit Engbrüstigkeit und schleimigen Auswurf, wie dergleichen Leute mehrere, überkommen; man versicherte, daß er schon seit 15. Jahren damit beladen sey.

Ich fand diesen Verwundeten im Bette mehr sitzend, als liegend, den Kopf und das ganze Angesicht, vorzüglich die Augenlieder an beyden Augen widernatürlich aufgeschwollen, also, daß er dieselben an beyden Augen nicht von einander bringen konnte. Er klagte über eine Beängstigung auf der Brust und einen daselbst rechterseits stechenden Schmerz, das Athemhohlen war kurz und ihm überaus beschwerlich, der Husten meistentheils trocken; nur selten erfolgte etwas von einem schleimigen Auswurf, auch klagte er, wie man mich berich-

tete,

tete, nur dann und wann, in der Gegend der Verwundung am Kopfe, über einen heftigen Schmerz, zuweilen hatte er eine Neigung zum Brechen, und, wie man mich versicherte, war auch in der vergangenen Nacht zwey mal ein Brechen wirklich erfolget, da er jedesmal eine Menge mit Galle vermischten Schleims hinweg gebrochen hatte. Sein Puls war voll und gespannt. Schlafsucht mit Irrereden hatten in der vergangenen Nacht immer abgewechselt, und wurden auch bis den 3ten Tag annoch bemerket.

Ich öfnete den Verband, und fand die äusserlichen Bedeckungen linkerseits am Kopfe größtentheils von vorne nach hinterwärts abgesondert, allwo sie am Ende daselbst annoch vereiniget waren, welche Absonderung sich auch nach der rechten Seite, und zwar linkerseits von der Mitte des Seitenbeins schief nach vorwärts, über die Cronnaht bis zur Mitte des Stirnbeins, und allda rechterseits in einer etwas, aber weniger schiefen Linie, als linkerseits nach hinterwärts bis ohngefehr zur Cronnaht erstreckte.

In der angegebenen Gegend des Stirnbeins machten diese Wunden einen stumpfen Winkel. Bey gelinden Streichen von hinten nach vorwärts mit dem einem meiner Finger äusserlich auf diese dergestalt abgetrenneten, aber wieder

in ihre gehörige Lage gebrachten Bedeckungen kam etwas wenig Eyter unter denselben hervor. Die Wunde linkerseits war in der Mitte bey einem reichlichen halben Zoll breit. Auch war über der linken Augenbraun eine, 3. Zolle lang in die Qveere laufende Wunde zugegen, welche in der Mitte bey drey viertel Zoll breit war, und durch die äusserlichen Bedeckungen daselbst sich bis auf das Stirnbein erstreckte.

Den Verband und die übrige Behandlung des vorigen Wundarztes fand ich vollkommen zweckmäßig und gut, und da mich derselbe bereits versichert hatte, wie er, bey Aufhebung der abgetrenneten Decke, kein Zeichen einer Verletzung an denen darunter befindlichen Knochen entdecken können; so wiederholete ich diese Untersuchung nicht.

Es hatte nur besagter voriger Wundarzt, nach den Regeln der Kunst, die Ränder der Wunde, vermittelst der trockenen Sutur, so nahe, als möglich, an einander zu bringen gesuchet, und auf eben diese Art wurde auch noch ferner verbunden.

Bey einer so beträchtlichen Verwundung und Qvetschung der äusserlichen Theile des Kopfs lies sich auch, und besonders in Rücksicht auf die dabey erlittene äusserliche Gewalt eine innerliche Erschütterung des Gehirns, und daher

her noch mehr entstehende Gefahr ganz wahrscheinlich vermuthen. In Betrachtung dessen wendete ich, statt der, bis zu meiner Ankunft, gebrauchten warmen Böhung, des Herrn Schmuckers kalte Umschläge an. Die Wunden bedeckte ich mit einigen, mit dem Balsam de Commendeur angefeuchteten Plumaceaux, brachte die Ränder der Wunden mit Heftpflaster, so nahe, als möglich an einander, und bedeckte so dann die Wunden mit einem schmalen Pflaster, worzu ich das Seifenpflaster wählete, legte so dann über den ganzen Kopf eine, in den Schmukerschen kalten Umschlag eingetauchte vierfache Compresse, und befestigte dieses alles mit der einfachen Hauptbinde (Couvre chef simple.)

Ohnerachtet des, bey und nach geschehener Verwundung, ziemlich starken Blutens der Wunden, vorzüglich am Kopfe, wie auch der bereits verrichteten Aderlaß am Arme, lies ich, nach dem Verbande, noch an eben demselben Tage, in Rücksicht der beschriebenen Umstände so wohl, als auch des vollen und harten Pulses, dem Verwundeten nochmals an dem rechten Arme zur Ader, und 8. Unzen Blut hinweg. Eine dergleichen Ausleerung des Bluts am linken Arm fand ich auch am 4ten Tage, weil die Zufälle sich nicht verminderten, und der Puls, wie vorher, annoch hart und voll war, nochmals vor nöthig.

Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich aller 2. Stunden einen und einen halben Eßlöffel voll von einem, aus gereinigten Salpeter, dem Ammoniak Salz, einfachen Oxymel, und Hollunderblütenwasser bestehenden Trank zu nehmen, auch früh und abends ein Clystir von Leinsaamen- und Chamillen-Aufguß zu geben, welchem in den erstern 4. Tagen allezeit etwas Seydschützer Salz hinzugesetzt wurde. Ein Gerstentrank mit Honig und ein wenig Weineßig ward von dieser Zeit an zum gewöhnlichen Getränke, und übrigens annoch das nöthige Verhalten verordnet.

Am folgenden Tage fand ich den Verwundeten noch in eben dem Zustande, in welchem ich ihn Tages vorher verlassen hatte: Die Eyterung der Wunden war etwas beträchtlicher, als bey dem vorigen Verband. Der Verwundete klagte über einen spannenden Schmerz in der ganzen Gegend des Unterleibes, welchen ich auch etwas merklich aufgetrieben fand. Es hatte derselbe Tages vorher 2 mal, und an diesem Tage früh einmal offenen Leib gehabt, und nur ein wenig Suppe zu sich genommen. Ich verordnete Leinsaamen-Mehl und Chamillenblumen mit Wasser anzubrühen, Compressen darinnen zu tauchen, und solche öfters lauwarm über den aufgetriebenen und gespannten Unterleib zu legen, auch ihm täglich drey von den beschriebenen Clystiren zu geben.

Am

Am 5ten Tage war die Eyterung der Wunden sehr beträchtlich, ja es floß bey ganz gelinden Streichen mit den Fingern von hinter- nach vorwärts unter den abgetrennten Bedeckungen eine Menge dünnes, von Farbe aber gutartigen Eyters hervor. Die Eyterung unter dieser losgetrennten Decke zu vermindern, und die Verhaltung desselben darunter zu verhindern, auch die Wiedervereinigung des abgetrennten Theils zu erlangen, sahe ich mich, diesen Umständen nach, genöthiget, einen beständig gelinden Druck, vermittelst einer, über die abgetrennte Decke, gelegten Compresse, sodann auch einer Anlegung einer auf 2. Köpfen gerollten Binde, zu machen, welche Binde ich auf die Art, wie die bekannte Sonnenbinde (Bandage solaire) anlegte, nur aber mit Hinweglassung des zu einer Seite gemachten Knotens, statt dessen ich die über einander laufenden Touren zu beyden Seiten mit Nadeln an einander befestigte.

Nachdem ich einige Touren über den Kopf, und von da unter dem Kien gemacht hatte; führete ich den übrigen Theil der Binde allein über den Kopf, von einer Seite derer um den Kopf gehenden Circultouren zu der andern, mit jedesmaliger Befestigung, vermittelst einer Nadel. Auf diese Art bedeckte ich mit dieser Binde den Kopf dergestalt, daß sie die angeleg-

te

te Compresse auf der abgetrennten Decke fest hielte, auch einen hinlänglichen Druck daselbst machte, womit also die Verhaltung des Eyters unter der abgetretenen Decke verhindert, und die Wiedervereinigung derselben befördert wurde.

Mit dieser Verbindungsart erreichte ich auch meinen Zweck vollkommen: denn am folgenden Tage konnte ich, nach Eröfnung des Verbandes, wenig Eyter, und in den nächstfolgenden Tagen gar keinen desselben mehr unter den abgetretenen Bedeckungen hervorstreichen, und auf diese Art erfolgte die Wiedervereinigung derselben in Zeit von 14. Tagen vollkommen. Die Wunden eyterten nicht zu stark, und ihre Heilung nahm täglich merklich zu, deren vollkommene Heilung zu Ende der 3ten Woche erfolgte.

Am achten Tage nach der Verwundung war das Athemhohlen überaus beschwerlich, und zuweilen mit einem Röcheln vergesellschaftet, der Husten kam selten, und er hatte wenig Auswurf, die vorhergehende sowohl, als auch die folgende Nacht war dahero äußerst unruhig. Von dieser Zeit an lies ich die kalten Umschläge über den Kopf hinweg, und verordnete dem Kranken an statt der vorher beschriebenen, und bis hieher innerlich genommenen Arzney, einen Trank, welcher aus dem Meer-

zwiebel-

zwiebel-Oxymel, Klapperrosensaft und Isopenwasser bestand, davon ihm aller 2. Stunden 2. Eßlöffel voll gegeben wurden.

Den folgenden Tag wurde der Husten leichter, und das Athemhohlen merklich freyer, als es vorher war, auch fand sich Auswurf, welcher dem Eyter nicht unähnlich, und sowohl an diesem, als auch am folgenden Tage öfters mit Blut vermischt war, wieder ein. Von dieser Zeit an nahm die Besserung auch immer mehr zu. Bisweilen klagte der Kranke noch über einen stechenden und öfters spannenden Schmerz rechterseits unter den kurzen Ribben, weswegen ich verordnete, diese Gegend äusserlich öfters mit etwas Leinoehl zu streichen, und so dann einen Umschlag von Chamillenblumen, Hollunderblüten, Seife und Milch öfters lauwarm über diese schmerzhafte Gegend zu legen. Diese Mittel verschaffeten den Kranken gar bald eine merkliche Linderung, und der fortgesetzte Gebrauch derselben befreyete ihm nach einigen Tagen ganz von diesem Schmerz.

In der 4ten Woche verlies der Kranke das Bette des Tages über meistentheils, wegen der damaligen rauhen Witterung aber mußte er sich annoch einige Wochen zu Hause und in der Stube aufhalten, da er so dann wieder seine Geschäfte, wie zuvor, verrichtete, und befindet sich von dieser Zeit an, auch noch gegenwärtig

in

in seinem vorigen Zustande, ohne eine, von diesen damaligen Verletzungen am Kopfe herrührende widernatürliche Empfindungen jemals zu bemerken.

Anmerkungen.

Die Gründe dererjenigen, welche das Hinwegschneiden der abgetretenen Decke, bey dergleichen Verwundungen anrathen, sind folgende: Erstens, weil sie die Wiedervereinigung und besonders eines großen Theils der abgetrennten haarigten Theile in Zweifel ziehen, und zweytens, wenn der Versuch einer solchen Wiedervereinigung mißlingen sollte, die Heilung nur mehr verzögert werde, und dieses um so vielmehr, weil sodann der Eyter unter dieser abgetrennten Decke weiter um sich fresse, und die Heilung verhindere. Drittens: könnte man bey dieser Wiedervereinigung die, zuweilen tiefer gehenden Verletzungen nicht gehörig untersuchen, dahero auch nicht gewiß seyn, ob die unter dem Hirnschädel liegenden Theile zugleich mit gelitten hätten?

Hierwider läßt sich meines Erachtens, unter gewissen Bedingungen folgendes einwenden: Nur selten wird, wie ich aus meiner eigenen Erfahrung behaupten kan, der Versuch einer

einer solchen Wiedervereinigung mißlingen, ob auch schon ein groser Theil der haarigen Decke abgetrennet, wenn solcher nur noch mit der übrigen Decke des Kopfs vereiniget ist.

Erlange ich auf diese Art meinen Endzweck, so beschleunige ich auch die Heilung. Eine Behandlung, die auch für den Verwundeten, wie ich schon vorher gesagt, weniger schmerzhaft ist. Sollte die Wiedervereinigung nicht erfolgen; so bleibt mir die Hinwegschneidung immer noch übrig. Ein aufmerksamer Wundarzt wird bey einem jeden Verbande untersuchen, ob sich die Merkmale einer Wiedervereinigung zeigen? und im Fall er das Gegentheil wahrnimmt; so wird er auch keine Zeit verlieren, sodann den abgetrennten Theil hinweg zu nehmen. Die wenige Zeit, welche man, auch bey einem solchen, und zwar nur selten mißlungenen Fall, auf diese Art in der Heilung verlieret, verdienet, gegen der Zeit, die man bey der Wiedervereinigung gewinnet, keinesweges in Erwegung gezogen zu werden.

Die Verhaltung des Eyters unter der abgetrennten Decke kan, vermittelst der Anlegung einiger Compressen und einer Binde, wie ich solche in der Geschichte ausführlich beschrieben habe, verhindert werden.

Von einem so ganz zweckmäsigen Erfolge eines solchen Verbandes in dergleichen Fällen wurde ich nicht nur bey diesem Verwundeten, sondern auch bey andern Gelegenheiten mehr überzeuget, welches auch anderweitige Erfahrungen geschickter Wundärzte bestätigen.

Ehe man den abgetrennten Theil der haarigen Decke des Kopfs zu einer Wiedervereinigung, in seine natürliche Lage bringt, ist es nicht nur nöthig, die verwundeten Oberflächen vom Blut und zuweilen auf denenselben befindlichen Unreinigkeiten mit einem in lauwarmen Wasser eingetauchten Schwamme zu reinigen, und hierbey zu untersuchen, ob vielleicht eine tiefe Verletzung auf der Hirnschale zugegen sey? Die Verletzung derer unter der Hirnschaale liegenden Theile wird, wie die Erfahrung lehret, bald eher, bald später bemerket und entdeckt.

Die Wiedervereinigung der abgetrennten Decke erfolget nicht in den ersten Tagen, daher man in diesem Falle dieselben, bey einer, in diesen Tagen sich äussernden tiefen Verletzung, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, ohne besondere Schmerzen und andere nachtheilige Folgen wieder aufheben und hinwegnehmen kan. Sollte sich in einer noch spätern Zeit eine tiefe Verletzung allererst zu erkennen geben, zur Zeit, da die Wiedervereinigung

gung bereits geschehen; so kan und muß man verfahren, wie bey anderer Gelegenheit, wo keine solche Abtrennung der äusserlichen Bedeckungen vorher zugegen war.

Fünf und achtzigste Geschichte.

Von einer in der Flechsenscheide an dem mittlern Finger der rechten Hand entstandenen, und in Eyterung übergegangenen Entzündung, bey deren Heilung die Einwickelung mit Binden, nach Anleitung des Herrn General-Chirurgi Thedens augenscheinliche und baldige Hülfe verschaffete.

Die dritte Art der an den Fingern oftmals vorkommenden Krankheit, welche unter dem Nahmen, Panaritium bekannt ist, und ihren Sitz in der Scheide der Flechsen hat, ist mit heftigen Schmerzen, und größtentheils mit einer solchen Geschwulst und Entzündung vergesellschaftet, welche, wie die Erfahrung lehret, meistentheils die ganze Hand, nicht

selten den Unterarm, auch wohl zuweilen den Oberarm einnimmt. Zuweilen geht die Vereyterung bis zu dem Gelenkband der Hand, zuweilen auch zu dem viereckigen Vorbeugermuskel, (pronator quadratus,) in welchem Fall die Scheide der Flechse, längst dieses Abscesses, aufzuschneiden, oder vermittelst einer Gegenöffnung, in der Gegend dieses Gelenkbandes, oder des besagten Muskels angerathen wird, um dem Eyter daselbst den nöthigen Ausgang zu verschaffen. Wie schmerzhaft diese Operation für den Kranken, und unangenehm für den Wundarzt sey, ist denenjenigen am besten bekannt, welche solche verrichtet, und an sich haben verrichten lassen.

Zwey Fälle sind mir vorgekommen, wo ich diese Operation zu verrichten genöthiget war, auch beydemal an höchst empfindlichen Personen.

Diese in der Flechsenscheide in Vereyterung übergegangene Entzündung, die ich allhier beschreibe, hatte ebenfalls das Ansehen, daß man zu dieser Operation in der Folge annoch würde schreiten müssen; allein vermittelst der Anweisung unsers verehrungswürdigen Herrn Thedens wurde dieser Schade in kurzer Zeit vollkommen geheilet.

Im vorigen Jahre wurde ich den 16ten des Jännermonats zu eines Tuchmachers Ehe-

Ehefrau in einer allhier benachbarten Stadt geruffen, welche etliche dreyßig Jahr alt war, und iederzeit eine gesunde Leibesbeschaffenheit gehabt, seit 8. Tagen aber wegen einer an dem mittlern Finger ihrer rechten Hand entstandenen Entzündung und Schmerz viel gelitten hatte.

Bey meiner damaligen Ankunft fand ich nicht nur diesen und die übrigen Finger, sondern auch die ganze Hand nebst dem Unter- und Oberarm, und zwar diesen bis an seinen mittlern Theil auserordentlich aufgeschwollen. An der innern Fläche des Unterarms sahe man verschiedene rothe Strahlen. Die Kranke empfand Tag und Nacht einen anhaltenden, und wie sie versicherte, bey nahe unausstehlichen Schmerz, besonders an dem mittlern Finger, der sich von da, in der flachen Hand bis zu den Unterarm erstreckte. Sie hatte einen geschwinden und harten Puls, öftern Durst, Mangel des Schlafs, und der Eßlust. Man war sich keiner äuserlichen Ursache bewußt, welche zu der Entstehung dieses Schadens Gelegenheit gegeben hatte, und da, nach einem vorhergegangenen Frost und darauf folgender Hitze, alsbald die Kranke einen stechenden und brennenden Schmerz an der einen Seite dieses Fingers, und zwar an dessen erstem Gliede empfunden hatte: so konnte man diesen Schaden mit allen Recht von innerlichen Ursachen herleiten.

Ein Wundarzt des dasigen Orts hatte anfangs diesen Finger und die ganze Hand mit einem Oxycrat öfters lauwarm zu böhen angerathen, in den folgenden Tagen aber einen erweichenden Umschlag um den Finger, und so auch um die Hand, täglich zu wiederhohlten malen lauwarm aufzulegen verordnet, auch in den ersten Tagen an dem linken Arm zur Ader gelassen.

Am 6ten Tage hatte man, an der innern Fläche des ersten Gliedes dieses mittlern Fingers, eine etwas merkliche Erhabenheit wahrgenommen, welche äusserst schmerzhaft und etwas prallend anzufühlen gewesen war. Der Wundarzt hatte demnach daselbst mit dem Bistourie die äusserlichen Bedeckungen, und als er keinen Eyter gefunden, sodann auch die Scheide der Flechse durchschnitten, da so dann einige Tropfen dünnen Eyters erfolget war.

Nach Ausleerung dieses Eyters hatte der Schmerz keinesweges ab- sondern vielmehr zugenommen, der erweichende Umschlag war annoch ferner gebraucht, und die gemachte Oefnung mit dem Diachylon Pflaster bedecket worden. Des andern Tages hatte man die Hand, und vorzüglich die innere Fläche derselben, nebst übrigen Fingern, wie auch den ganzen Unterarm noch mehr aufgeschwollen gefunden. Nach einem gelinden Streichen waren aus der gemach-

machten Oefnung nur einige Tropfen blutigen Ichors geflossen.

Am nächst folgenden Tage wurde ich diesfalls zu Rathe gezogen. Nachdem man mir von alle dem, so vorhergegangen war, ausführliche Nachricht gegeben, und ich den Schaden untersuchet hatte; so schlug ich die Einwicklung aller Finger, wie auch der ganzen Hand, des Ober- und Unterarms bis an die Achsel mit Binden, nach Anweisung des Herrn General-Chirurgi Thedens b) vor, und verordnete diese Binden so wohl vorher mit der Thedenschen Arqvebusade, als auch nach Anlegung derselben des Tages zu einigen malen anzufeuchten.

Ich machte damals diese Einwickelung in Gegenwart des Wundarztes dasigen Orts, indem ihm solche noch ganz unbekannt war. Die Oefnung aber am Finger bedeckte ich zuvor mit einem Cerat, und verordnete die Einwickelung mit Binden auf diese Art früh und Abends zu erneuern.

Es klagte die Kranke immer noch über abwechselnden Frost, Hitze und öftern Durst, der

b) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst. Erster Theil. Seite 3. und 4.

Puls war hart und voll. In Rücksicht dessen verordnete ich, ohne Anstand noch eine Ader am linken Arm zu öfnen und 8. Unzen Bluts hinweg zu lassen, auch so dann des Tages 4. bis 5. mal einen Theelöffel voll von einem aus gereinigten Salpeter und Weinsteinrahm bestehenden Pulver zu nehmen.

Auf Verlangen: daß ich diese Kranke bis zur völligen Heilung einen Tag um den andern besuchen möchte, besuchte ich dieselbe am 3ten Tage wieder, und fand sie in einem weit bessern Zustande, als ich sie verlassen hatte. Sie versicherte mich: daß der vorher heftige Schmerz größtentheils nachgelassen, auch die Geschwulst an den Fingern, Hand und Arm um vieles abgenommen habe.

Der Wundarzt des dasigen Orts wurde alsbald herbey gerufen, und, nach seiner Ankunft, der Verband geöfnet. Er bewunderte den so guten Erfolg dieser Behandlung, und nach Eröfnung des Verbands, versicherte er und die Kranke: daß die Geschwulst an diesem Tage, seit dem desselben Tages früh erneuerten Verband, um ein merkliches wieder abgenommen habe. Die an dem mittelsten Finger gemachte Oefnung eiterte nur wenig, und man sahe auch, wie sie sich zur Heilung bereits anschickte.

Die

Die Kranke empfand keine Schmerzen mehr, aber öfters ein Jucken in der flachen Hand und an der innern Seite des Unterarms. Ich ersuchte den Wundarzt des dasigen Orts, diesen Schaden annoch ferner bis zur erfolgten Heilung auf diese Art zu behandeln, welches auch bestens befolget wurde. Nach einer so fernerweitigen Behandlung erfolgte in Zeit von 10. Tagen eine vollkommene Heilung dieses vorher so schmerzhaften Schadens.

Vor diese meine angeordnete Behandlung und Bemühungen man mir auch hernach annoch den lebhaftesten Dank bey verschiedenen Gelegenheiten zu erkennen gab.

Anmerkungen.

Nicht allein ich, sondern noch viele practische Aerzte und Wundärzte haben mit mir den großen Nutzen und die heilsame Wirkung von der Einwickelung der Gliedmasen, nach Anweisung des Herrn Thedens, in mehrern Fällen erfahren. Ich meines Theils könnte allhier eine ziemliche Anzahl solcher Fälle mit allen möglichen Zeugnissen der Wahrheit anführen, wo ich die Einwickelung der Gliedmaßen mit dem besten Erfolge angewendet habe, wenn diese Heilungsart nicht schon so bekannt, und in

mancherley Fällen sich nicht schon als ein erprobtes Mittel kräftig genug erwiesen hätte.

Indessen will ich dem ohnerachtet nur einige Fälle noch kürzlich anmerken, bey welchen mir die Einwickelung der Gliedmasen mit Binden recht augenscheinlichen Nutzen verschafte.

Im Monat May des vorigen Jahres bekam eine Frau vom Stande einen Schmerz und Entzündung an dem Goldfinger ihrer rechten Hand, und zwar an der innern Seite des ersten Gliedes da, wo solches mit dem Knochen der Mittelhand articuliret. Der Sitz der Entzündung war in der Flechsenscheide; Schmerz, Geschwulst und Entzündung hatten sich schon bis an die Gelenke des Ellenbogens verbreitet. Man hatte einige Tage zertheilende und erweichende Mittel gebraucht; es war auch bereits in der flachen Hand, und zwar in der Gegend des Kopfs des Mittelhandknochens, welcher mit dem ersten Gliede des Goldfingers articuliret, eine etwas weiche Erhabenheit, und auf dessen Mitte eine kleine Oefnung von selbst entstanden, aus welcher einige Tropfen dünnen Eyters geflossen.

Nachdem sich aber, nach deren Gebrauch, Schmerz, Geschwulst und Entzündung keinesweges vermindert, sondern mehr zugenommen hatte; so wurde ich mit zu Rathe gezogen. Die

Frau

Frau Patientin verbath die Erweiterung dieser kleinen Oefnung gänzlich, und gestattete mir kaum den Gebrauch der Sonde. Ich schlug die Einwickelung der Finger, Hand, wie auch des Unter- und Oberarms, wie ich solche in der Geschichte, bey der Heilung eines diesem ähnlichen Schadens beschrieben habe, vor, mit dem Unterschied, daß, anstatt der Thedischen Arqvebusade, das Goulardische Wasser zu Anfeuchtung der Binden gewählet wurde. Und als dieser mein Vorschlag den Beyfall des dasigen Hausarztes erhielt; so wickelte ich mit Binden sämtliche Finger, die Hand, den Unter- und Oberarm auf vorherbeschriebene Art ein, nachdem ich die Oefnung des Geschwürs mit einem Diachylon Pflaster vorher bedeckt hatte.

Der gute Erfolg dieses Verbands zeigete sich schon am andern Tage, und am 3ten Tage hatte die Geschwulst, Entzündung und der Schmerz größtentheils nachgelassen, das Geschwür wurde trocken, die Besserung nahm täglich mehr zu, und in Zeit von 12. Tagen war, nach einer solchen fernerweitigen Behandlung, dieser Schade zu nicht geringen Vergnügen der Frau Patientin vollkommen geheilet.

Bey wässerigen Geschwülsten der Füsse und Schenkel habe ich die Einwickelung mit Binden ebenfalls mit dem besten Erfolg angewendet.

det. Ich habe mit den Binden bey dergleichen Gelegenheiten meinen Endzweck eher, als mit des Herrn Wiesemanns Schnürstrümpfen erreichet.

Oft habe ich den herrlichsten Nutzen von dem Gebrauch einer solchen Einwickelung mit Binden, bey sehr beträchtlichen Krampfadern erfahren, und eben so auch bey Heilung derer fast allgemein vorkommenden Geschwüren an den Schenkeln.

Schon längst vorher, ehe ich des Unterwood's Abhandlung von Geschwüren an den Füssen gelesen hatte, habe ich, bey Heilung solcher Geschwüre den rothen Präcipitat mit der Basiliconischen Salbe vermischt, mit großen Nutzen gebraucht. Nachdem ich aber die Einwickelung mit Binden zugleich anwendete; so habe ich wahrgenommen, daß die Heilung dieser Geschwüre noch eher, als vorher erfolgete. Man hat zwar verschiedene Einwendungen wider dergleichen Einwickelung der Gliedmasen gemacht; allein der gute Erfolg hat bishero genugsam gelehret, daß, wie Unterwood sagt: „Thatsachen mehr gelten, als alle übrige Speculationen und Raisonnements.“ e)

Dieser

e) Unterwood's Abhandlung von den Geschwüren an den Füssen. Seite 94.

Dieser Schriftsteller rathet auch an, daß man sich, zu solchen Einwickelungen, Binden von feinen Flanelle bedienen solle. d) Ich bin demselben gefolget, und habe vorzüglich bey wässerichen Geschwülsten an Schenkeln, allwo eine große Erschlaffung der Gefäße offenbar zugegen ist, einen ganz vorzüglichen Nutzen von dieser Art Binden wahrgenommen.

Daß dergleichen Binden weder zu locker, noch zu feste angelegt werden müssen, verstehet sich von selbst: denn, im letztern Fall würde man, vermöge des dadurch gehinderten Kreislaufs der Säfte, mehr Schaden anrichten, und im erstern Fall den Nutzen keinesweges erhalten.

Der verehrungswürdige Theden, der uns die Art dieser Einwickelung der Gliedmasen mit Binden ausführlich beschrieben hat, sagt: „daß damit der Antrieb der Säfte etwas vermindert, die Wirkung der Haut auf die leidenden Theile befördert, und der Rückfluß der Säfte vermehret werde.„ e) Welches auch Vernunft und Erfahrung bestätiget.

Von der Anwendung dieser Einwickelung mit Binden in mancherley Fällen, und von deren Wirkung und Nutzen hat mein jüngster Sohn

d) Am angeführten Orte. Seite 112.
e) Am angeführten Orte. Erster Theil. Seite 5.

Sohn eine Dissertation geschrieben, die er im vorigen Jahre bey Erlangung der höchsten Würde in der Arzneigelahrheit, vertheidiget hat. *)

Sechs und achtzigste Geschichte.

Von einem Geschwür auf der converen Fläche der Leber, welches von außen geöfnet und geheilet wurde.

Die in der Leber entstehenden Geschwüre sind mehr, denn zu bekannt, ein schleichendes Fieber, Auszehrung und so dann der Tod sind meistentheils Folgen derselben.

Die Erfahrung lehret aber auch, daß dergleichen Geschwüre zuweilen, wider alles Erwarten, geheilet, und den Kranken das Leben gerettet worden ist, wenn die gütige Natur den Eyter

*) Membra per Fascias, cum diligenter, tum satis arcte constringenda esse. Diss. Praes. cel. ERNESTO PLATNERO, auctore Augusto Lebrecht Schneidero, Med. Baccal. Lipsiae 1787. 4.

Eyter eines solchen Geschwürs nach den Gedärmen, oder, wie man auch wahrgenommen hat, nach den Urinwegen geleitet und durch dieselben ausgeführet hat. De la Motte meldet uns die Geschichte eines Geschwürs in der Leber, da der Eyter mit dem Harn mit unerträglichen Gestank hinweggegangen, und die Kranke wieder hergestellet worden ist. f).

Nur seltene Fälle giebt es, wo dergleichen Geschwüre ihren Sitz so haben, daß der Eyter derselben, durch eine von aussen gemachte Oefnung, kan ausgeleeret werden. Ein dergleichen auf der convexen Fläche der Leber befindliches Geschwür habe ich ehemals in der Charite zu Dresden von aussen öfnen gesehen und der Kranke wurde vollkommen geheilet. Dergleichen habe ich in meiner Praxi ebenfalls zweymal von aussen zu öfnen, und mit eben so glücklichen Erfolge zu heilen Gelegenheit gehabt. Eine dieser Geschichten ist folgende:

Im Winter Monate des 1786ten Jahres wurde ich zu dem einzigen Sohn eines Müllers allhier auf dem Lande geruffen, welcher 18 Jahr alt, und vorhero von einer gesunden Leibes Beschaffenheit gewesen war, nach einem im Septembermonat desselben Jahrs gehabten Gallenfieber

f) De la Motte Vollständige Abhandlung der Chirurgie. Erster Theil. Seite 288.

fieber aber einen in dem rechten Hypochonder immer anhaltenden drückenden und zuweilen stechenden Schmerz empfunden hatte. Nach einiger Zeit hatte man bey zunehmenden Schmerz auch eine etwas merklich widernatürliche und harte Erhabenheit in dieser Gegend wahrgenommen. Man hatte diesfalls seine Zuflucht zu einem Quacksalber auf dem Lande, dem man diesen Kranken, wegen des vorhero gehabten Gallenfiebers anvertrauet, abermals genommen. Da aber diese harte Aufschwellung, nebst dem Schmerz, in der folgenden Zeit noch mehr zugenommen hatte, so suchte der Kranke nunmehro Hülfe bey mir.

Ich fand ihn bey meinem damaligen erstern Besuche schon merklich entkräftet, er hatte ein blasses und aufgedunstetes Angesicht, einen kleinen und gespannten Puls, die Eßlust und der Schlaf war abwechselnd, zuweilen wie vorher, im gesunden Zustand, zuweilen aber gar wenig, über einen anhaltenden und fixen Schmerz in dem rechten Hypochonder klagte dieser Kranke vornämlich, und bath mich, daß ich ihn ja bald davon befreyen möchte.

Nach der Entkleidung untersuchte ich diese schmerzhafte Gegend, und fand eine, in dem Umfange einer Hand breit merklich harte Erhabenheit. Bey genauerer Untersuchung, fand ich ganz deutlich, daß diese harte Geschwulst ihren

nen Sitz in der Gegend des grossen Lappens der Leber hatte. Ich verordnete dem Kranken täglich einmal in einem lauwarmen Seifenbade zu baden, welches Bad allezeit bis über die Seitenweichen gehen mußte, und nebst diesem früh und abends eine Dosis von den resolvirenden Pillen zu nehmen, welche aus der Venetianischen Seife, dem Ammoniakharz, dem auflöslichen Tartarus und Erdrauch Extract bestanden; nach jedesmaligen Baden aber ein Pflaster auf die harte und schmerzhafte Anschwellung zu legen, wozu ich das Cicuten- und Ammoniac-Pflaster, zu gleichen Theilen gemischet, wählete. Das gewöhnliche Getränke war ein mit Weinsteinrahm zubereitetes Molken. Uibrigens empfohl ich den Kranken annoch die nöthige Lebensordnung.

Nachdem alles dieses, nach der Verordnung einige Wochen war befolget worden, verminderte sich, nach Aussage des Kranken einigermassen der anhaltende Schmerz in der harten und aufgeschwollenen Gegend der Leber. Es wurden dahero die bereits verordneten Mittel annoch einige Zeit fortgebraucht. In der folgenden Zeit war der Schmerz nicht mehr so anhaltend, als vorhero, Geschwulst und Härte in dem rechten Hypochonder blieben aber, wie zuvor.

Im Jänner-Monat des vorigen Jahres

nahm der Schmerz in dieser harten und geschwollenen Gegend, nach einer heftigen Aergernis, darzu der Kranke gar sehr geneigt war, auf einmal, und mit diesem auch die Aufschwellung daselbst gar merklich wieder zu. Die Anwendung aller innerlichen und äusserlichen, zertheilenden, auflösenden, auch zuweilen, bey dem heftigsten Schmerz, krampflindernden Mittel war ganz fruchtlos. Ich legte eine Zeitlang, an statt des vorher beschriebenen Pflasters, das Schmuckersche zertheilende Pflaster, welches, wie bekannt, aus Seife, Ammoniac-Harz und stinkenden Assand bestehet, auf die hart geschwollene Gegend; Allein die Anschwellung nahm keinesweges ab, sondern vielmehr in der folgenden Zeit noch mehr zu. Der bisher angehaltene drückende und zuweilen stechende Schmerz verwandelte sich zu Anfange des Hornungs-Monats in einen abwechselnden klopfenden und brennenden Schmerz.

Der Kranke klagte zu dieser Zeit öfters über abwechselnden Frost und Hitze, der Puls war fieberhaft und etwas gespannt. Nach einer Zeit von 14. Tagen, als der Kranke diese Veränderungen empfand, fand ich, daß die Anschwellung sich merklich erhob, auch weicher, als vorher, anzufühlen war.

Diesen Umständen nach, urtheilete ich, daß in dieser bisher geschwollenen harten und schmerzhaften

haften Gegend der Leber eine Vereyterung vorgehe. Solche demnach zu befördern, und dem Eyter durch eine aussen zu machende Oefnung einen baldigen Ausgang zu verschaffen, ließ ich, an statt des zeither gebrauchten Pflasters, einen erweichenden Breyumschlag, welcher aus Leinsaamenmehl, Semmelkrumen und Milch bestand, öfters lau warm, und des Nachts das Diachylon-Pflaster auf diese geschwollene Gegend legen.

Nach einigen Tagen fand ich, daß die aufgeschwollene Gegend merklich weicher wurde, auch empfand der Kranke fast vor beständig einen pochenden Schmerz darinnen. Nach einem 10. tägigen Gebrauch dieser die Eyterung befördernden Mittel war die vorhero harte Aufschwellung vollkommen weich, man konnte das Schwanken des in derselben enthaltenen Eyters auch in etwas durch das Gefühl entdecken, weßhalber ich: durch eine Oefnung dem Eyter einen Ausgang zu verschaffen, länger anzustehen Bedenken trug. Und da dieser Vorschlag sowohl bey den Aeltern, als dem Kranken selbst keinen Widerspruch fand; so verrichtete ich diese Operation noch an eben demselben Tage auf folgende Art.

Ich lies von einem des Kranken Anverwandten, der ihn eben damals besuchte, und ein herzhafter Mann war, die äusserlichen Bedeckun-

deckungen, so viel möglich, mit den Finger in die Höhe ziehen, schnitt solche mit dem Bistourie nach der Länge durch, und da die Muskeln nebst dem Darmfelle von dem Eyter, gar merklich nach aussen, in die Höhe getrieben waren; so durchstach ich solche mit einer Lanzette auf eine vorsichtige Art, da denn so gleich ein etwas dünner Eyter ausfloß. Nach Einbringung einer hohlen Sonde, erweiterte ich diese Oefnung mit dem Bistourie nach auf- und unterwärs bey ein und einen halben Zoll lang, und leerete sodann einen mit Blut vermischten Eyter bey 7. bis 8. Unzen aus. Nach dem Ausfluß dieses Eyters brachte ich ein Bourdonet, vermittelst der Sonde, in die Oefnung, dessen Ende ich mit einem Faden versehen hatte, der, nebst einem Theile des Bourdonets, ausserhalb der Oefnung blieb. Sodann legte ich eine trockene Compresse darüber, und verband übrigens mit der Binde, die unter dem Nahmen Bandage scapulair, bekannt ist.

Am nächst folgenden Tage fand ich den Kranken merklich besser: er hatte in der vergangenen Nacht viel ruhiger, als zuvor, geschlafen, sein Puls war auch nicht mehr so fieberhaft. Ich öfnete den Verband, und fand unter der Compresse etwas ausgeflossenen Eyter, dessen ich auch noch bey 3. Unzen, nach

Her-

Herausnehmung des Bourdonets, mit Blut vermischt ausleerete.

Dieser Eyterausfluß erfolgte bey jedem Verbande früh und abends noch ferner bis zum 14ten Tag, zuweilen etwas mehr, zuweilen aber auch weniger. Nach 14. Tagen aber wurde der Ausfluß desselben von Zeit zu Zeit weniger, der Eyter dünner, und an Farbe etwas gelb. Sowohl in den erstern Tagen, als auch noch einige Zeit hernach, als die vorher nach auswärts angespannten äusserlichen Bedeckungen und Muskeln nebst dem Darmfelle schlaff wurden, und von der vorher widernatürlichen Erhabenheit nichts mehr übrig war, konnte ich, mit Hülfe der Sonde, nicht nur ganz deutlich entdecken, sondern auch sehen, wie dieses Geschwür auf der convexen Fläche der Leber, wie auch einigermaßen in der Substanz derselben seinen Sitz hatte. Bey jedem Verband reinigte ich dieses Geschwür von aussen mit einer aus dem Odermennig-Decoct und Rosenhonig bestehenden Injection, füllete so dann die Oefnung auf die vorher beschriebene Art mit einem in Rosenhonig und Myrrhensolution eingetauchten Bourdonet aus, bedeckte die Oefnung mit dem Seifenpflaster, über welches ich sodann eine vierfache Compresse legte, und mit der vorher schon angegebenen Binde verband. Die dem Kranken,

vom Anfange an, vorgeschriebene Lebensordnung beobachtete er annoch ferner.

In der 3ten Woche verordnete ich demselben des Morgens und Nachmittags eine Tasse Fleischbrühe zu trinken. Zu dieser Zeit befand er sich auch in einem solchen Zustande, der alle Hofnung zu einer vollkommenen Genesung machte. Schlaf und Eßlust, welche vorher abwechselnd, zuweilen mehr, zuweilen weniger waren, zuweilen aber auch gänzlich mangelten, fanden sich nunmehro wieder, w im gesunden Zustand, ein.

Der Kranke war nunmehro von allem Schmerz befreyet, erholte sich auch einigermaßen an Kräften wieder. Ein, meistentheils aber nur geringer Ausfluß des Eyters hielt bis zu Ende der 6ten Woche noch an. Von dieser Zeit an kam kein Eyter aus der Oefnung mehr hervor.

Weil ich, bey Abnahme des Eyterausflusses die Oefnung von Zeit zu Zeit mit kleinern Bourdonets offen erhielt; so war die Oefnung, während dieser Zeit, um ein merkliches geheilet. Als der Eyterausfluß gänzlich nachlies, bedeckte ich die noch kleine Oefnung mit einem, mit der Myrrhen-Solution angefeuchteten Plumaceau und einen Seifenpflaster, da

sich

sich sodann diese Oefnung in der achten Woche mit einer festen Narbe schloß.

Nach also erfolgter Heilung war eine kleine Härte in dieser Gegend der Leber noch übrig, welche man äusserlich deutlich fühlte. Es klagte dieser Mensch allda zuweilen über eine drückende Empfindung. Ich rieth ihm dahero, alle grobe und schwer zu verdauende Speissen, erhitzende Getränke, alle heftige Gemütsbewegungen, wie auch die sitzende Lebensart sorgfältigst zu vermeiden, sich dargegen öfters sanfte Bewegungen des Körpers zu machen; auch verordnete ich ihm nunmehro wieder innerlich die vorhero beschriebenen Pillen, äusserlich aber auf die noch übrig gebliebene Härte der Leber das Schmuckersche zertheilende Pflaster einige Zeit annoch fortzubrauchen, und in dem herannahenden Frühjahre 4. Wochen lang den frisch ausgepreßten Saft von frischen Kräutern, worzu ich Kerbel, Löwenzahn, Guntermann und die Blätter von Gänseblümgen wählete, jedesmal mit Fleischbrühe zu nehmen. Diese Mittel waren auch von erwünschter Wirkung, indem die noch übrige Härte der Leber und drückende Empfindung gänzlich verschwanden. Dieser Mensch befindet sich von derselben Zeit an in einem vollkommen gesunden und überaus lebhaften Zustand.

Anmerkungen.

Dergleichen von aussen durch die Kunst geöfneten Geschwüre in der Leber finden wir von aufmerksamen Beobachtern mehrere beschrieben. De la Motte beschreibet ein von äusserlichen Ursachen entstandenes Geschwür in der Leber, welches von aussen geöfnet wurde, und woraus eine Menge Eyter lief. Der Ausgang war aber tödlich. g)

Herga, oberster Wundarzt auf denen, der Ostindischen Compagnie zugehörigen Schiffen, beschreibet ein in dem kleinen Lappen der Leber entstandenes Geschwür, welches er von aussen geöfnet und vollkommen geheilet hat. h)

Dergleichen Wahrnehmungen finden wir aber auch von andern Schriftstellern noch mehrere beschrieben.

Vor ohngefehr etliche 20. Jahren hatte ich das erstemal Gelegenheit, ein Geschwür in der Leber von aussen an eines Bauern Sohn in dem nahe

g) Am angeführten Ort. Seite 274. bis Seite 281.

h) Neue Samlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzney Wissenschaften. Erster Theil. Seite 435. bis Seite 438.

nahe allhier gelegenen Dorfe Königshayn, zu öfnen, welches ebenfalls vollkommen geheilet wurde. Die Heilung desselben erfolgte aber etwas später, und allererst in der 13ten Woche. Es lebet dieser Mensch auch noch gegenwärtig, und ist ein vollkommen gesunder und robuster Mann.

Daß das allhier beschriebene Geschwür seinen Sitz in der Leber hatte, läßt sich einigermassen aus denen vorhergegangenen Umständen beweisen. Nach Eröfnung desselben wurde ich aber auch bey einer, wie vorher gesagt, genauen Untersuchung, von der Gewißheit derselben gnugsam überzeugt.

Daß dieses Geschwür seinen Sitz mehr flach als tief in der Leber hatte, getraue ich mir ebenfalls zu behaupten. Denn, war der Sitz desselben tiefer in der Substanz der Leber, so gieng ein großer Theil derselben verlohren, die Heilung erforderte mehrere Zeit, es war auch der Ausgang wahrscheinlich nicht so günstig.

Daß der Eyter so wohl bey diesem, als auch bey dem vor etliche 20. Jahren, von mir und auch andern Wundärzten auf diese Art geheilten Lebergeschwüren mehrere, vermöge seiner Schwere, keinen Sack senkrecht unter- und einwärts nach der Bauchhöhle gemacht, und sich dahero der Eyter in diese Höhle nicht

ergossen, hat, wie ganz wahrscheinlich zu vermuthen ist, solches hat eine Verwachsung des untern Randes der Leber mit dem Darmfelle in dieser Gegend verhindert, dergleichen ich, wie andere mehr, zu verschiedenen malen bey Eröfnung der Leichname gefunden habe.

Die, nach überstandenen Gallenfieber, in dieser Gegend der Leber wahrgenommene Härte, und sodann der daselbst empfundene drückende und stechende Schmerz beweiset ohnstreitig, daß dieses in der folgenden Zeit allda entstandene Geschwür eine Folge des vorhergegangenen, und, wie auch nicht ohne Grund zu vermuthen ist, übel behandelten Gallenfiebers war.

Sieben und achtzigste Geschichte.

Von einer im Schlafe überkommenen Lähmung der Hand, welche vollkommen geheilet wurde.

Die Lähmung einzelner oder auch mehrerer Gliedmaßen des menschlichen Körpers hat

hat allezeit einen gehinderten Einfluß des Nervensafts, und daher entstehende Unbeweglichkeit einiger und mehrerer Muskeln zum Grunde. Die Ursachen derselben sind so wohl, äusserlich als innerlich, viel- und mancherley, auch ist, in deren Betrachtung, immer mehrere oder wenigere Hofnung zu einer Heilung derselben übrig.

Folgende Geschichte enthält die Heilung einer Lähmung der Hand und deren Finger, an deren Heilung man anfangs, wie aber die Folge nachher lehrete, vergebens gezweifelt hatte.

Ein Tischler und Bürger allhier, seines Alters etliche 30. Jahr, hatte im Brachmonat des vorigen Jahrs eine ganze Nacht gearbeitet, und sich am folgenden Tage vormittags, äusserst ermüdet, auf sein Bette gelegt, um sich an Kräften durch einige Stunden Schlaf wieder zu erholen. Als er nach einem zweystündigen und festen Schlaf erwachet war, hatte er eine Unbeweglichkeit seiner rechten Hand und Finger, wie auch Unempfindlichkeit so wohl an denselben, als auch an dem Unterarm bemerket. Die senkrecht herabhangende, und dergestallt in einen stumpfen Winkel eingebogene Hand, wie auch die sämtlichen Finger derselben hatte er auf keine Art bewegen können.

Dieser Mann wollte mich versichern, wie

er,

er, zur Zeit des Schlafs, auf dem Rücken, und keinesweges auf diesem Arm und Hand gelegen, solche dahero auf keine Art also gedrückt, daß er diesen Zufall, als ein Einschlafen der Hand und Finger hätte annehmen können. Er hatte ohne Anstand einen Wundarzt diesfalls zu Rathe gezogen, der ihm einige Zeit verschiedene innerliche und äusserliche Arzneyen verordnet, welche er, ohne einige Besserung zu bemerken, gebrauchet. Nachdem er in der folgenden Zeit diesen Unterarm, Hand und Finger mit einem ihm gegebenen Spiritus gestrichen; so habe er eine widernatürliche Röthe der Haut und verschiedene kleine Blasen auf derselben, jedoch ohne einiges Gefühl, bekommen. Am folgenden Tage waren mehrere und grössere Blasen entstanden, aus welchem, als man sie aufgeschnitten, ein gelbes Wasser geflossen, auch hatten solche nachhero vor beständig genässet.

Ohnerachtet der Wundarzt verschiedene zusammenziehende und austrocknende Mittel gebraucht; so hatten solche doch keinesweges diesen Schaden geheilet, es war vielmehr die Epidermis auswärts an den Fingern und der Hand, wie auch größtentheils an dem Unterarm gänzlich abgegangen. Auch berichtete mich dieser Kranke, daß er seit einigen Jahren zu verschiedenen malen einen frieselartigen Ausschlag an seinem Körper bekommen, der nach

und

und nach, ohne etwas darwider gebraucht zu haben, wieder abgetrocknet und vergangen sey.

In diesem Zustande seines rechten Arms und der Hand kam dieser Mann zu mir, und bat mich um Hülfe. Bevor ich Mittel wider die Lähmung der Hand anwendete, hielt ich vor nöthig, der äusserlich nässenden, und an einigen Stellen eyternden Schaden der Haut vorher zu heilen. Ich verordnete diesfalls öfters, in dem Goulardischen Wasser, eingetauchte Compressen umzuschlagen, welches auch gar bald erwünschte Wirkung that: Denn schon am dritten Tage sahe man einige Stellen dieses nässenden Schadens trocken werden, und bey fortgesetzten Gebrauch dieses Wassers war am 10ten Tage Hand und Arm vollkommen trocken und geheilet.

Zu dieser Zeit verordnete ich dem Kranken zum Abführen ein aus Manna, Tamarinden und Senesblätern zubereitetes Decoct. Nunmehro schlug ich dem Kranken die Electricität vor, und wendete dieselbe anfangs, da ich ihn selbst electrisirte, in einem nur gelinden Grade an, verstärkte aber solche in der folgenden Zeit nach und nach etwas mehr. Nach achtmaligen Electrisiren bekam der Kranke einiges Gefühl in den Fingern und in der Hand; die Lähmung aber blieb noch immer, wie sie zuvor gewesen

wesen war. Ich rieth ihm nunmehro seine Hand und den ganzen Arm, so oft es Gelegenheit gab, in den Bauch frisch geschlachteter Thiere zu stecken, welches er befolgete, und bey dieser ersten Böhung auch schon eine heilsame Wirkung wahrnahm, indem er mehreres Gefühl in seiner gelähmten Hand und Unterarm bekam, welches auch nach einer solchen zweyten und dritten Böhung noch mehr zunahm. Es bemühete sich dahero dieser Mann, öfters die Gelegenheit zu haben, dieses Mittel gebrauchen zu können. Ich lies ihm auch ein dünnes Bretgen, nach der Länge seines Unterarmes, Hand und Finger verfertigen, an dessen vordern Theil ein schräg aufwärts gehendes kleines Bret, nach der Breite der Hand und Finger befestiget war. Auf dieses Bret lies ich dem Kranken seinen Vorderarm, die Hand und Finger aber auf das schräg aufwärts an demselben befestigte kleine Bret mit zurück gebogener Hand dergestalt legen, daß diese mit dem Unterarm einen stumpfen Winkel machte. Hand und Unterarm, wurden mit einer Binde auf diesem Brete angebunden und in einer Tragebinde dergestalt darauf getragen, daß der Ellenbogen ebenfalls in einem stumpfen Winkel eingebogen war. Diese der Hand und den Unterarm gegebene Lage war, nebst der Electricität und der bereits angegebenen Böhung von einem so guten Erfolg, daß dieser Mann in der zweyten Woche

die

die Hand einige Minuten ausgestreckt halten, und die Finger derselben in etwas wieder bewegen konnte. Bey fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel nahm die Besserung von Zeit zu Zeit noch mehr, und zwar dermassen zu, daß zu Ende der 4ten Woche von dieser Lähmung nichts mehr übrig war. Die freye Bewegung der Hand und deren Finger war nunmehro vollkommen wieder hergestellet, also, daß dieser Mann seine Arbeit, wie vorhero, wieder verrichtete. Und in eben diesem Gesundheits-Zustande befindet er sich auch noch gegenwärtig.

Anmerkungen.

Der frieselartige Ausschlag, womit dieser Mann, nach seiner eigenen Aussage, öfters vorher behaftet war, beweiset: daß seine Säfte von keiner milden und gesunden Beschaffenheit waren. Dieses sowohl, als auch die in der vorhergegangenen ganzen Nacht, bis zur größten Ermüdung des Körpers, unternommene Arbeit kan zwar als eine Gelegenheits-Ursache dieser darauf erfolgten Lähmung angenommen werden. Allein ich meines Theils halte vielmehr dafür, daß dieser Mann in dem zweystündigen festen Schlafe mit seinen Arm und wahrscheinlich zugleich eingebogner Hand, eine solche Lage ihm selbst unbewußt genommen, daß er mit seinem Körper auf demselben gelegen, und einige,

oder auch mehrere Nerven daselbst dergestalt heftig gedrücket, vor dem Erwachen aber die Hand und den Arm, durch Veränderung der Lage, von dieser drückenden Lage, ohne einiges Bewußtseyn, in Rücksicht des festen Schlafes, wieder befreyet hat, daß also ganz wahrscheinlich ein so unbewußter Druck der Nerven die wahre Ursache dieser Lähmung war.

Noch wahrscheinlicher wird, meines Erachtens diese Meynung, wenn man zugleich die in so kurzer Zeit, durch die beschriebene Mittel, ohne andere dabey gebrauchte innerliche und äusserliche Arzneyen vollkommen wieder hergestellete Empfindung und Bewegung mit in Betrachtung ziehet.

Daß der zum äußerlichen Gebrauch verordnete Spiritus die Cantharidentinctur gewesen sey, womit man einen Reiz auf die Nerven zu machen suchte, beweiset die alsbald hernach auf der Haut entstandene Röthe und Blasen.

Es hatte das zur Ausstreckung und zu einer etwas zurückbeugenden Lage der Hand, von mir hier angegebene Bret einige Aehnlichkeit mit demjenigen, welches Herr Ever in seinen neuen vollständigen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit, bey Durchschneidung der Flechse, bekannt gemacht hat. Der einzige

Unter-

Unterschied bestehet darinnen: daß an dem meinigen das vordere Bret, auf welches die Hand zu liegen kam, schräg nach aufwärts, an des Herrn Evers Maschine aber, dasselbe gerade in die Höhe gehet.

Acht und achtzigste Geschichte.

Von einem Beinbruch am rechten Unterschenkel mit einer Wunde und Quetschung der weichen Theile, welche in der ersten Zeit zwar einige Gefahr drohete, aber doch glücklich geheilet wurde.

Es ist überaus traurig und mitleidenswerth, wenn unsere Nebenmenschen, bey Verletzung ihrer Gliedmassen, in die Hände der Unwissenheit gerathen, und von denselben zu ihrem größten Nachtheil behandelt werden. Man siehet nicht selten Menschen mit übel

geheilten Bein- und Armbrüchen als Krüpel einher gehen, welche, bey einer bessern Behandlung hätten glücklicher geheilet werden können.

Zwar giebt es auch Fälle, die eine Ausnahme leiden, wenn solche nämlich von einer solchen Beschaffenheit sind, bey deren Heilung Kunst und Wissenschaft ihre Gränzen hat, und ihre Unvollkommenheit anerkennen muß; oder wo ein unruhiges auch sonst schlechtes Verhalten eines solchen Verunglückten die guten Absichten und rechtschaffnen Bemühungen eines auch noch so geschickten Wundarztes vereitelt. In der Rücksicht dessen hat ein Wundarzt sein Augenmerk auch vorzüglich auf das Verhalten seiner Kranken fleißig zu richten, und sie zur Ruhe ihres Körpers anzuhalten.

Wie nachtheilig ein unruhiges Verhalten des Körpers in diesen und andern Fällen für den Kranken, in Absicht einer glücklichen und erwünschten Heilung, auch für den Wundarzt, in Betrachtung seines guten Rufs sey, lehret zuweilen die klägliche Erfahrung. Welcher Vortheil aber für beyde, wenn der Kranke das ihm angera-

gerathene, und zur Heilung erforderliche Verhalten bestens beobachtet.

Ein so ruhiges Verhalten bewieß auch dieser Verunglückte, dessen erlittener gefährlicher Beinbruch der Inhalt folgender Geschichte ist:

Am 12ten des Septembermonats wurde ich eilends zu einem Bauer in dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Thalheim gerufen, welcher bey dem Getrayde Einfahren, indem er schon verschiedene Garben aufgeladen, als seine Pferde schüchtern geworden, und mit dem Wagen durchgegangen, von dem Wagen herabgesprungen und dabey das Unglück gehabt, mit seinem rechten Unterschenkel zwischen die Spögen des einen Hinterrads zu kommen, und beyde Knochen desselben zu zerbrechen.

Es war dieser Verunglückte 62. Jahre alt, und im übrigen einer gesunden Leibesbeschaffenheit. Man hatte bereits vor meiner Ankunft den angehabten Strumpf von diesem Schenkel herunter geschnitten, indem das obere Ende des zerbrochenen Schien-

beins durch den Strumpf hervor gestanden hatte.

In der Lage, in welcher ich diesen Mann, auf einer Bank antraf, war eine ziemliche Menge Blut aus der Wunde, und so auch schon vorher auf dem Felde, wie man mich berichtete, geflossen. Man hatte die Gegend des Bruchs mit Leinwand bedeckt. Nach Hinwegnehmung derselben fand ich, beyde Knochen 3. quer Finger breit über dem Fußgelenke zerbrochen, und das obere Ende des gebrochenen Schienbeins bey zwey und einen halben Zoll durch die äusserlichen Bedeckungen hervorstehend. Man zeigte mir das Loch in dem angehabten Strumpfe, durch welches dieser Knochen, wie schon gesagt, hervorgeraget hatte. Die Flechse des hintern Schienbeins = Muskels war an ihrem untern Ende ganz abgerissen, welche ich mit der Scheere, so weit sie herab hieng, hinweg schnitt.

Die Wunde war ziemlich beträchtlich, und die äusserlichen Bedeckungen daselbst, besonders nach auf = und hinterwärts fast ganz zerquetscht. Die Schienbeinröhre war, wie schon gesagt, ebenfalls quer zerbrochen,

und

und beyde Enden des Bruchs derselben nach einwärs gedruckt. Das aus der Wunde hervorstehende Schienbein war mit dem Periostio annoch bedeckt, auch fand ich damals an diesem und an dem untern Theil dieses zerbrochenen Schienbeins keine vorhandenen Splitter, beyde Oberflächen des Bruchs waren glatt und eben, und qver zerbrochen. Es machte mir das durch die Wunde hervorragende Ende des zerbrochenen Schienbeins bey der Einrichtung, um dasselbe hinein, und mit seiner Bruchoberfläche, auf die Bruchoberfläche des untern Theils zu bringen, viele Mühe, welches mir aber doch, bey einer sanften Aus- und Gegenausdehnung endlich gelunge.

Nachdem ich die Enden dieses zerbrochenen Knochens gehörig auf einander gebracht hatte; fand ich auch die Enden der zerbrochenen Schienbeinröhre vollkommen auf einander stehend. Die Wunde war, nach also geschehener Einrichtung des Bruchs, drey Zoll lang und anderthalb Zoll breit, welche ich mit trockenen Plaumaceaux ausfüllete, und die Gegend des Bruchs, wie auch den übrigen Theil des Unterschenkels mit einigen in Oxycrat eingetauchten Compressen bedeckte, über welche ich noch einige derselben in

der untern dünnen Gegend anlegte, damit ich eine vollkommene Gleichheit mit dem obern dickern Theil dieses Unterschenkels erhalten möchte. Sodann verband ich mit der 18. köpfigen Binde, und legte die von mir im Eilften Theile beschriebenen Schienen zum Bruch des Unterschenkels an.

Nach dem Verbande lies ich den Kranken 8. Unzen Blut am Arm hinweg, und verordnete, aller drey Stunden einen Theelöffel voll von einem aus gleichen Theilen gereinigten Salpeter und Weinsteinrahms bestehenden Pulver zu nehmen, zu seinem gewöhnlichen Getränke einen Gerstentrank, wie auch die übrige erforderliche Lebensart, und ein vollkommen ruhiges Verhalten.

Am folgenden Tage fand ich diesen Kranken in einem ganz leidlichen Zustande: er hatte des Nachts einige Stunden ruhig geschlafen, auch wenige Schmerzen. Ich erneuerte den Verband, wobey der Schenkel so wohl damals, wie auch hernach bey den folgenden Verbänden, in einer ruhigen Lage bliebe. Die Compressen waren in der Gegend der Wunde mit dem aus derselben immer noch hervordringenden Blute ganz ge-

färbt,

färbt, welches ich auch bey Eröfnung des Verbandes am folgenden Tage wahrnahm. Nach Hinwegnehmung derer Compressen und Plumaceaux floß eine blutige Gauche aus der Wunde, die, um dieselben gegen verschten äusserlichen Bedeckungen waren nur an einigen Orten, am folgenden Tage aber ganz, soweit die Quetschung sich erstreckte, sphacseliret.

Als ich die Wunde gereiniget hatte, wobey ich mich, wegen des blos liegenden Knochens, niemals zu lange aufhielt, füllete ich dieselbe mit einigen, in den Balsam de Commendeur, angefeuchteten Plumaceaux aus, und legte einige, in einen, aus Weineßig und Chinarinde bestehenden Umschlag, eingetauchte Compressen über und unter der Gegend des Bruchs an, verband übrigens auf die vorher beschriebene Art.

Weil der Kranke an diesem Tage einen etwas harten und vollen Puls hatte, auch öftern Durst empfand; lies ich ihm nochmals am Arm zur Ader, um das Wundfieber zu mäßigen, welches auch auf eine nur günstige Art bis zum sechsten Tage anhielt. Der Kranke beobachtete die ihm ver-

ordnete Lebensart, und vorzüglich das ruhige Verhalten vollkommen. In den ersten sechs Tagen wurde der Verband des Tages nur einmal, in der folgenden Zeit aber, wegen mehr zunehmender Eyterung täglich früh und abends bis zu Ende der sechsten Woche erneuert.

Am 3ten Tage war die Eyterung etwas stärker, als Tages vorher, der vorher gequetschte, und nunmehro sphacelirte Theil sonderte sich nach und nach, bey mehr zunehmender Eyterung, und am siebenden Tage völlig von den gesunden ab.

Die Wunde war nunmehro aller Orten rein, auch hatte der daselbst bey anderthalben Zoll blos liegende Knochen ein vollkommen gutes Ansehen. Der Kranke klagte über keine Schmerzen, zuweilen aber über eine stechende Empfindung in der untern Gegend der Wunde, nach welchen sich allezeit, so oft er diese Empfindung einige Tage vorher bemerkte, ein Knochenfragment absonderte, und daselbst hervorkam, deren sich, an der Zahl fünfe nach und nach absonderten. Das erste und größte derselben nahm ich am 9ten Tage, und die übrigen viere, welche kleiner

waren,

waren, in der folgenden Zeit nach und nach hinweg.

Bis zu Ende der dritten Woche eyterte die Wunde stark; so dann aber weniger, und nunmehro bekam solche auch ein besseres Ansehen zur Heilung. An dem innern Knöchel blieb immer noch eine merkliche Geschwulst übrig, allwo bey einem gelinden Streichen von unten nach aufwärts, ein jedesmal aber gutartiger Eyter hervorkam. Ich legte deshalber einige kleine Compressen in dieser Gegend übereinander, und zog in eben dieser Gegend die Blätter der Binde allezeit etwas feste an, um damit die zu grosse Eyterung sowohl, als auch die Verhaltung des Eyters daselbst zu verhindern. Es war auch so dann der Ausfluß des Eyters nicht mehr so beträchtlich, lies aber allererst in der siebenden Woche, nach einer erfolgten Absonderung derer Knochenfragmenten, ganz nach.

Das Voneinanderklaffen derer beyden auf einander stehenden Knochenenden des zerbrochenen Schienbeins bemerkte man bis zu Anfange der fünften Woche, wenn der Fuß nur etwas nach vorwärts gebeugt wurde,

ganz deutlich, indem sodann allezeit ein Zwischenraum von zwey Linien breit zwischen diesen Enden des zerbrochenen Knochens entstand: dahero ich, zur Erzeugung des Callus, dem Kranken mehr nahrhafte Speisen verordnete.

In der fünften Woche aber, und sodann auch in der folgenden Zeit nahm man dieses nicht mehr wahr. Die Wunde bekam von dieser Zeit an immer ein besseres Ansehen, die Heilung derselben nahm mehr zu, der entblösete Knochen wurde immer mehr und mehr, und endlich vollkommen bedeckt, also, daß zu Ende der 8ten Woche gar nichts mehr davon zu sehen war.

Zu Ende der zehenden Woche war die Wunde vollkommen geheilet, und die zerbrochenen Knochen, vermittelst des Callus feste mit einander vereiniget, diesfalls ich nunmehro diesen Mann ohne Bedenken aufzutreten, und an zwey Krücken des Tages einigemal in der Stube umher zu gehen erlaubte, welches er auch, ohne, daß er einen Schmerz, oder eine andere widernatürliche Empfindung an diesem gebrochenen Schenkel bemerkte, that.

In der zwölften Woche legte er die eine Krücke hinweg, und bediente sich, anstatt derselben, eines Stockes, und nach Verlauf von 8. Tagen legte er auch die zweyte Krücke ab, und gieng nunmehro ganz beqvehm an einem Stock, dessen er sich nach einer kurzen Zeit nur noch bedienet, wenn er außer dem Hause umher gehet. Es hat dieser Unterschenkel auch seine natürliche Länge und Gleichheit mit dem andern, auch bemerket dieser Mann zu keiner Zeit eine widernatürliche Empfindung an demselben. Die Narbe der Wunde, und der nur in etwas zu fühlende Callus sind die einzigen Kennzeichen seines erlittenen Beinbruchs.

Anmerkungen.

In Betrachtung der mit diesem Beinbruch vergesellschafteten Wunde und Qvetschung derer weichen Theile daselbst sowohl, als auch des, durch diese Wunde und dem angehabten Strumpf hervorstehenden Knochens, muß allerdings die auf diesen gebrochenen Schenkel würkende Gewalt groß gewesen seyn. Es läßet sich auch ganz deutlich erachten, da sowohl die Wunde von dem aus derselben hervorstehenden obern Theil des zerbrochenen

Schien-

Schienbeins verursachet, als auch die Flechse des hintern Schienbeins-Muskels auf diese Art abgerissen worden war. Warum solte man also, in Betrachtung einer so grossen, auf die zerbrochenen Knochen, wirkenden Gewalt, nicht auch eine Quetschung der Knochenhaut und mehrere Zersplitterungen derer zerbrochenen Knochen (die man zwar damals mit den Augen nicht entdecken konnte,) folglich auch andere bedenkliche Zufälle im Anfange vermuthen?

In Rücksicht dessen so wohl, als auch des Alters dieses Verunglückten, war, meines Erachtens, dieser Beinbruch in den erstern Tagen unter diejenigen zu rechnen, welche nicht die beste Aussicht zu einer glücklichen Heilung machen.

Zur Heilung eines jeden, und besonders complicirten Beinbruchs wird, von Seiten des Wundarztes eine gute und zweckmäßige Behandlung, von Seiten des Kranken aber auch ein ruhiges Verhalten und eine gute Beschaffenheit seiner Säfte, wie ich solches im dritten Theile, Seite 27. schon angemerket habe, erfordert.

Da ich bereits vorher, und besonders im Dritten Theile in den Anmerkungen zu der dreyzehenden Geschichte, Gelegenheit gehabt habe, das Nöthige von Beinbrüchen, und deren Behandlung zu erinnern, auch im sechsten Theile, in der daselbst befindlichen 31ten Geschichte die Heilung eines Beinbruchs beschrieben habe, welche mit diesem einige Aehnlichkeit hat; so will ich hier nur blos einige Umstände, zu welchen mir diese Geschichte Gelegenheit giebt, in eine kurze Betrachtung ziehen.

Die von diesem Kranken genau beobachtete Ruhe des Körpers sowohl, als des Gemüths, wie auch die gesunde Beschaffenheit seiner Säfte trugen zu einer so glücklich erfolgten Heilung dieses Beinbruchs allerdings sehr vieles bey.

Daß die Schienbeinröhre ebenfalls qver zerbrochen war, solches habe ich bereits in der Geschichte gesagt: daß aber die Gewalt keinesweges auf diese mit einer solchen Heftigkeit, wie auf das Schienbein gewirket hatte, erhellet daher, weil weder eine Zersplitterung an derselben, noch eine Qvetschung in

den

den weichen Theilen dieser Gegend zugegen war.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß ein Mangel der Säfte, und eine zu wenig nährende Lebensart die Erzeugung des Callus verhindert, oder doch wenigstens verzögert. Hildanus hat dieses auch, bey Heilung eines Armbruchs, an einem 70. jährigen Manne erfahren, bey welchem nach Verlauf von vier Wochen noch kein Callus sich erzeuget hatte. Eine dem Kranken verordnete nahrhafte Diät, und der Gebrauch reizender und gewürzhafter Salben und Pflaster waren die Mittel, bey deren Gebrauch, wie er sagt, er in wenig Tagen Merkmale eines entstandenen Callus wahrgenommen, und den Kranken sodann in vier Wochen geheilet habe. i)

Die Erfahrung hat aber auch mehrmals gelehret, daß der Genuß nahrhafter Speisen das beste Mittel zur Erzeugung des Callus ist.

Daß

i) Hildanus Wundarzney. Drittes Hundert, neunzigste Wahrnehmung. Seite 360. u. 361

Daß der untere Theil dieses zerbrochenen Schienbeins mehr, als der obere Theil durch die Quetschung gelitten hatte, beweiset die an demselben geschehene Zersplitterung. Vermittelst der, in dieser Gegend anhaltenden Eyterung, wurden die, an diesem untern Theil des zerbrochenen Schienbeins, befindlichen Knochenfragmente abgesondert; dahero auch die Eyterung daselbst nicht eher gänzlich nachlies, bis diese Knochenfragmente abgesondert, und keines derselben mehr zugegen war.

IV. 134. f. 1. Exp. 1.
III. 138.
IV. 140.
IV. 134. Exp. 1.
IV. 136. Exp. 2.
VI. 111.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560197/phys_0131
DFG

uch bey Eröfnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
n dieselben geqverschten
en waren nur an eini-
nden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

e gereiniget hatte, wo-
des blos liegenden Kno-
ge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
euchteten Plumaceaux
, in einen, aus Wein-
bestehenden Umschlag,
sen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
llen Puls hatte, auch
nd; liess ich ihm noch-
lder, um das Wund-
welches auch auf eine
zum sechsten Tage an-
beobachtete die ihm ver-